



Veranstaltungsdokumentation:

„Institutionalisierter und struktureller Rassismus in Deutschland“

Die Veranstaltungsreihe der Türkischen Gemeinde in Deutschland e.V. „*Gipfel gegen Rassismus*“ wird in Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung, dem British Council und das Jüdische Museum Berlin durchgeführt.

Die Veranstaltungsreihe wird unterstützt durch die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb).

EINLADUNG ZUM FACHGESPRÄCH

Türkische Gemeinde in Deutschland (TGD), Heinrich-Böll-Stiftung,
Jüdisches Museum und British Council laden zum Fachgespräch ein

Institutioneller und struktureller Rassismus in Deutschland

mit Dr. Mark Terkessidis, Tahir Della, Christine Lüders, Dr. Richard Stone (UK)

<p>Datum: Donnerstag, den 22.11.2012 Zeit: 14.00 – 20.00 Uhr Ort: Heinrich-Böll-Stiftung Schumannstr. 8 10117 Berlin</p>	<p>Veranstalter:</p> <div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;"><div style="text-align: center;"><p>HEINRICH BÖLL STIFTUNG</p></div><div style="text-align: center;"><p>BRITISH COUNCIL</p></div><div style="text-align: center;"><p>Jewish Museum Berlin</p></div></div> <p>E-Mail: anmeldung@tgd.de</p>
---	--

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



bpb:
Bundeszentrale für
politische Bildung

Die Veranstaltung wurde gefilmt und ist auf youtube im Kanal der Heinrich Böll Stiftung unter dem Stichwort „Institutioneller und strukturelles Rassismus“, Teil I – III, einzusehen.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



„Gipfel gegen Rassismus - Fachgespräch mit Experten aus Deutschland und England“

Berlin, den 22. November 2012, Heinrich-Böll-Stiftung, Schumannstraße 8, 10117 Berlin

Inhaltsverzeichnis

1. Begrüßung	S. 3 - 10
Moderation Sanem Kleff	
1.1 Grußworte von Mekonnen Mesghena, Heinrich-Böll-Stiftung	S. 3 - 4
1.2 Grußworte von Kenan Kolat, Türkische Gemeinde in Deutschland e.V.	S. 5 - 8
1.3 Einführung von Sanem Kleff	S. 8 - 10
2. Vorträge	S. 11 - 60
2.1 Institutionalisierte und strukturelle Rassismus – Definitionen, Beschreibung des Phänomens – Eine wissenschaftliche Perspektive, Dr. Mark Terkessidis	S. 11 - 24
2.1.1 Rückfragen	S. 24 - 29
2.2 Rassismus in Deutschland – Eine zivilgesellschaftliche Perspektive, Tahir Della	S. 29 - 35
2.3 Strukturelle und institutionelle Benachteiligung in der Bundesrepublik Deutschland? – Eine staatliche Perspektive, Christine Lüders	S. 36 - 46
2.3.1 Rückfragen	S. 47 - 52
2.4 Institutionalisierte Rassismus in Großbritannien, Dr. Richard Stone	S. 53 - 55
2.4.1 Rückfragen	S. 55 - 60
3. Podiumsdiskussion	S. 60 – 85
4. Schlussbemerkungen	S. 86 – 87
Kenan Kolat	S. 86-87
Mekonnen Mesghena	S. 87

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



1. Begrüßung

Moderation Sanem Kleff

1.1 Grußworte von Mekonnen Mesghena – Heinrich-Böll-Stiftung

Schönen guten Tag und herzlich Willkommen in der Heinrich-Böll-Stiftung.

Wir freuen uns sehr, dass ihr/sie heute so zahlreich erschienen sind/seid, um mit uns das Thema institutioneller und struktureller Rassismus in Deutschland zu diskutieren.

Kürzlich auf dem Flughafen in Berlin-Tegel nach der Landung aus einem europäischen Land, hatte ich eine Erfahrung, die viele von Euch und Ihnen kennen. Trotz abgeschaffter Passkontrollen innerhalb der EU gibt es gelegentlich Empfangskomitees für Menschen wie mich. Nachdem das Empfangskomitee und ich uns gegenseitig virtuell und blitzschnell gecheckt haben, geschah das Unvermeidliche: Am Ausgang der Gepäckausgabe kamen die beiden zivilen Sicherheitsbeamten direkt auf mich zu und wollten meinen Pass sehen. „Mein Instinkt hat mich doch nicht getäuscht“ sagte ich zu den beiden Beamten. „Nein, ihr denkt immer so“, entgegnete wie ertappt einer der Beamten lächelnd und freundlich. Während ich ihm meinen Personalausweis überreichte, sagte ich ihm „Was meinen Sie mit >ihr<?“ „Ihr halt“, war seine Antwort. So pflichtbewusst wie sie waren, haben die Beamten ihre Kontrolle natürlich durchgezogen. Für viele Menschen in diesem Land, nichts Ungewöhnliches beziehungsweise Alltag. Weshalb ich dieses Beispiel erwähne ist, die Selbstverständlichkeit, mit der die Antwort daher kam „Nein, ihr denkt immer so“ und genau das widerspiegelt die Realität und das Problem. Diskriminierung und Rassismus besteht quasi nur in den Köpfen der Diskriminierten. Genau dieses strukturelle Denken macht eine offene Auseinandersetzung mit den gesellschaftlich, politisch und institutionell häufig tief verankerten Problemen von Diskriminierung und Rassismus extrem schwer. Wie ist es anders zu verstehen, dass die über 180 Todesopfer rechtsextremer und rassistischer Gewalt seit 1990 nicht einen Aufschrei in der Gesellschaft und Politik hervorrufen und die Bundesregierung weiterhin kaum Handlungsbedarf sieht.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Wie ist es zu begreifen, dass eine Schülerin mitten im Klassenraum und auf dem Schulhof von ihrem Lehrer übelst rassistisch beschimpft und beleidigt wird und die Schule und die Schulbehörde einen solchen Vorfall zuerst zu vertuschen versuchen und hinterher als nicht gravierend bezeichnen. Wie sollen wir es verstehen, dass die Migrantinnen und Migranten überproportional von der Arbeitslosigkeit betroffen sind trotz ihrer guten Qualifikation. Wie erklären wir, dass trotz immer diverser und bunter werdende Städte, Schulen und Universitäten die Schaufenster Politikmanagement enthalten oder der Wissenschaftsbetrieb immer noch hartnäckig weis sind. Eine traurige Wahrheit lautet: Viele in diesem Land denken immer noch, dass das Problem Rassismus nur in den Köpfen der Diskriminierten existiert. Und dennoch: Heute schreiten wir einen Schritt weiter. Trotz weiter bestehender Tabuisierung und Verleugnung der Realität immer mehr und Verantwortliche haben immer mehr das Problem erkannt und diskutieren darüber.

Die heutige Veranstaltung ist ein Beispiel dafür. Während die Heinrich-Böll-Stiftung, das Jüdische Museum Berlin und das British Council an einem transatlantischen Austausch arbeiteten, waren ebenfalls die Türkische Gemeinde in Deutschland und die Bundeszentrale für politische Bildung an dem Thema dran. Schließlich beschlossen wir, die Ideen und Kräfte zu bündeln und gemeinsam die Diskussion zu führen, nicht nur um Ressourcen zu schonen, sondern vor allem breitere Allianzen zu schmieden. In diesem Zusammenhang geht mein großer Dank an unsere Kooperationspartnerinnen und – Partner, Kenan Kolat von der Türkischen Gemeinde in Deutschland, Eva Södermann, Jüdisches Museum Berlin und Julia Rawlins British Council. Vielen Dank auch an unsere Referentinnen und Referenten, die unserer Einladung gefolgt sind. Thank you Richard for coming all the way from UK and welcome back to the Heinrich-Böll-Foundation.

Liebe Frau Lüders, lieber Mark, lieber Tahir herzlich willkommen und natürlich Sie alle, die hier sind.

Bevor ich das Wort an Kenan Kolat übergebe, möchte ich mit einem Zitat enden „Wenn ich den ... ändern will, muss ich ihn anerkennen.“ John F. Kennedy.

Ich wünsche Ihnen eine interessante und erkenntnisreiche Diskussion.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



1.2 Grußworte von Kenan Kolat - Türkische Gemeinde in Deutschland e.V.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lieber Dr. Stone, herzlich willkommen in Berlin Frau Lüders, Mark, Tahir, lieber Mekonnen, liebe Partnerinnen und Partner, wir freuen uns heute gemeinsame Veranstaltung auf die Beine gestellt zu haben. Mein Dank gilt natürlich auch an die Bundeszentrale für politische Bildung, dessen Vertreter heute auch unter uns ist. Thomas Krüger hat sich entschuldigt, aber er hat mir versichert, dass er gerne Erkenntnisse aus dieser Veranstaltung aufnehmen möchte und ich kann ihnen versichern, dass wir nicht loslassen werden.

Morgen ist der 20. Jahrestag von Mölln. Vor 20 Jahren wurde ein Anschlag auf eine türkische Familie in der Kleinstadt in Schleswig-Holstein in Mölln ausgeübt. Vahide Aslan, Yeliz Aslan und Ayse Yilmaz sind ermordet worden. Morgen tagt und geht der gesamte Bundesvorstand der Türkischen Gemeinde nach Mölln, um an den dortigen Veranstaltungen teilzunehmen. Wir haben unsere Bundesvorstandssitzung extra nach Mölln verlegt, wie die Grünen-Fraktion, auch die Rechtsextremisten-Kommission tagt am Samstag in Mölln.

Das ist die erste Veranstaltung, die wir jetzt gemeinsam durchführen und das ist wichtig. Diese Veranstaltung wollten wir zunächst als eigene Veranstaltung machen, dann haben wir gedacht, wie Mekonnen das auch richtig gesagt hat, dass dieses Thema uns alle angeht und wir müssen dort gemeinsam diese Veranstaltung durchführen. Deswegen herzlichen Dank an die Heinrich-Böll-Stiftung, dass wir diese Räumlichkeiten hier nutzen dürfen. Es gab über 180 Anmeldungen, die wir ablehnen mussten. Wir werden die nächste Veranstaltung sicherlich in größeren Räumlichkeiten organisieren.

Die zweite Veranstaltung wird in Solingen stattfinden, am 29. Mai als „20 Jahre Solingen“. Die dritte Veranstaltung, die wir planen ist dann wieder in Berlin und in einem sehr viel größeren Rahmen wahrscheinlich im Haus der Kulturen der Welt.

Mekonnen hat schon darüber gesprochen, ich denke in diesem Kreis ist es nicht zu wiederholen, aber der Begriff Rassismus kommt selten in der gesellschaftlichen Debatte vor und jedes Mal wenn dieser Begriff Rassismus vorkommt, versuchen die Politiker oder die an der Debatte Beteiligten, dass dieser Begriff eher als Rechtsextremismus genannt wird,

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Fremdenfeindlichkeit genannt wird, damit wird versucht diesen Begriff Rassismus weich zu stellen, um dann nicht immer über Rassismus zu debattieren.

Ich denke wir haben ein riesiges Rassismus-Problem in Deutschland. Immer wenn ich das gesagt habe – es ist nicht so einfach das zu sagen - habe ich dafür sehr viel Kritik bekommen in der öffentlichen Diskussion, aber was richtig ist, das werden wir weiterhin sagen.

Ich war letzte Woche in Wiesbaden bei der Bundeskriminalamt-Sitzung (BKA-Sitzung). Dort habe ich vom institutionellen und strukturellen Rassismus bei der Polizei und in anderen Bereichen gesprochen. Der Vize-Präsident, mit dem ich auf dem Podium war, hat sehr harsch reagiert, indem sagte „Herr Kolat, Sie werfen uns Rassismus vor.“ Er hat es nicht verstanden, worum es geht. Es gibt Rassisten in der Gesellschaft, so auch bei der Polizei, aber es gibt ein strukturelles Problem. Ich wollte dieses strukturelle Problem mal angehen, so habe ich das Beispiel genannt, was ich jetzt wieder hier tun werde. Dann sagte er „Ich habe es verstanden, aber ich sehe das nicht als institutionellen oder strukturellen Rassismus, sondern es ist eine andere Wahrnehmung wahrscheinlich.“

Das Beispiel: LKA-Bericht vom 25.01.2007 über die NSU-Morde. Ich kann es nicht zitieren, aber ich gebe es sinngemäß weiter. Für die Interessierten kann ich es zur Verfügung stellen. Dies ist in den Protokollen des Untersuchungsausschusses nachzulesen beziehungsweise von einigen Anwälten haben wir das auch bekommen. Auf Seite 162 steht: Es gibt immer eine Täteranalyse, wie ein Täter benannt werden kann, also da schaut man, wie kann ich die Täter und die Tat beschreiben.

Hier schreibt man – auf Seite 162 wie ich das gesagt habe –, dass es bei diesem brutalen Tod es sich nicht um jemanden handeln kann, der zu unserem Kulturkreis angehören kann. In unserem Kulturkreis ist so ein brutaler Mord nicht vorgesehen. So steht das in dem LKA-Bericht. Weil das nicht bei uns sein darf, muss die von woanders gekommen sein – die Mörder. Die sind in der Regel aus dem Mittelmeerraum zu vermuten, die solche Taten ausüben.

Als ich das bei der BKA-Sitzung vor 500 leitenden Polizeidirektoren vorgetragen habe, ging ein Raunen durch die Runde. Wie ich meinte, das ist das, was wir als strukturellen Rassismus bezeichnen, dass Zuschreibungen, Stigmatisierungen auf diese Weise stattfinden.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Ich denke Mark wird uns sehr viel zu dieser Frage erzählen. Er kennt sich sehr gut aus.

Liebe Freunde und Freundinnen, ich denke, wir müssen jetzt in der gesellschaftlichen Debatte, diesem Punkt, dem Rassismus – institutionellen und strukturellen - sehr viel mehr in den Vordergrund rücken. Die Aufarbeitung der NSU-Morde im Untersuchungsausschuss laufen auf Hochtouren. Da muss man alle Abgeordnete von allen Parteien ausnahmsweise bis zum jetzigen Zeitpunkt loben. Dafür, dass sie eine wirklich gute Arbeit leisten, weil wir bei den Grünen sind kann ich die Grünen besonders loben, weil Christian Ströbel und Wolfgang Wieland wirklich sehr gute Arbeit leisten, aber genauso auch Petra Paul und die Bieninger von der CDU und Eva Rögel, Hartwig Wolf auch. Da muss man tatsächlich alle Parteien nennen, dass sie gute Arbeit leisten.

Was wäre denn wenn wir diesen Ausschuss nicht hätten, insofern war das eine gute Entscheidung des Deutschen Bundestages. Wir müssen von der gesellschaftlichen Seite dafür sorgen, dass dieser Ausschuss seine Arbeit dann vor den Bundestagswahlen beenden wird, dann wird es einen Bericht geben. Ich denke, wir müssen alle mit gesellschaftlicher Kraft dafür sorgen, dass dieser Ausschuss dann nach der Bundestagswahl wieder eingesetzt wird, damit die Debatte nicht versandet. Wir brauchen diesen Ausschuss dann in einer anderen Form vielleicht. Wir müssen diese Debatte auf jeden Fall führen. Die Debatte, die von der Bundesregierung geführt wird, ist wirklich schleierhaft. Ich kann sagen, die Bundesregierung hat die Vehemenz dieser Problematik gar nicht verstanden. Die Bundeskanzlerin hat am 23. Februar 2012 hier in Berlin eine sehr gute Rede auf der Trauerveranstaltung gehalten. Ich empfehle allen, die diese Rede noch nicht gelesen haben, zu lesen. Ich lobe nicht immer unsere Bundeskanzlerin, ich kritisiere sie in der Regel, aber in dieser Frage muss ich sie loben, denn sie hat eine gute Rede gehalten und jeder Politiker und jede Politikerin muss diese Rede noch einmal lesen und noch einmal oder das Werk bei sich tragen, weil sie zum Beispiel auch gesagt hat, es geht nicht nur um Übergriffe, sondern manchmal um Begriffe, mit denen man andere verletzen und Rassismus fördern kann. Insofern müssen wir diese Debatte fortführen.

Die Bundesregierung beziehungsweise der Bundesinnenminister führt eine Pannendebatte. Es waren Pannen. Ich habe mich gewundert, auch auf der BKA-Tagung habe ich mich

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



gewundert, als er sagte, ich danke allen Polizeibeamten, die maßgeblich zu allem beigetragen und alles getan haben. Er hat sich bedankt - wofür hat er sich bedankt? Ich habe es nicht verstanden. Hat er sich dafür bedankt, dass man alles – also die Akten - verschreddert hat? Hat er sich dafür bedankt, dass in falsche Richtungen ermittelt wurde? Ich hab das nie verstanden.

Dann ging die Debatte um Verfassungsschutz, um Sicherheitsarchitektur in unserem Land. Das geht jetzt voran, hoffe ich, aber auch da bin ich skeptisch, weil man die Struktur beibehalten will. Ich habe immer gesagt, es gibt den Verfassungsschutz, wieso schützen wir die Verfassung? Wir müssen die Menschen schützen. Dieser Verfassungsschutz schützt nicht die Menschen, deshalb muss er abgeschafft werden. Wir können darüber nachdenken, ob der Staat andere nachrichtendienstliche Methoden und eine andere Sicherheitsarchitektur braucht. Darüber kann man durchaus nachdenken, so wie einem Bürgerschutzamt oder ähnliches zum Einführen mit völlig anderen Leuten und völlig neuen Strukturen. Zu diesem Verfassungsschutz habe ich überhaupt kein Vertrauen und dieser Verfassungsschutz gilt abgeschafft. Das kann man nicht reformieren. Wir werden das auch erleben in Zukunft, dass wir mit diesem Verfassungsschutz viel mehr Probleme bekommen. Ich hoffe, dass wir heute, nicht darüber sprechen – über Verfassungsschutz - das kann ein Thema werden in der zweiten Phase bei unserer nächsten Zusammenkunft. Ich hoffe, dass wir heute aus United Kingdom, Großbritannien viel lernen sollten. Das heißt nicht, dass unsere anderen Referent/innen nicht Experten sind, das sind sie natürlich auch. Wir werden sehr viel mitnehmen heute, hoffe ich und ich denke, dass wir mit Richard Stone einen anderen Blickwinkel bekommen, wie Menschen mit dieser Frage in einem anderen Land umgehen. Das ist eine wichtige Frage für uns alle.

Herzlichen Dank und jetzt übergebe ich das Wort an unsere tolle Moderatorin Sanem Kleff.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



1.3 Einführung von Sanem Kleff:

Ganz herzlichen Dank! Einen guten Tag Ihnen Allen, meine Damen und Herren. Die Stichworte, die uns heute hier zusammengebracht haben, haben sie schon gehört von den beiden Vorrednern, den Initiatoren dieser Veranstaltung.

Wir sind jetzt hier 20 Jahre nach den Morden, den rassistischen Morden in Mölln. Wir sind hier, nachdem wir in den 20 Jahren seit der Wiedervereinigung, Mekonnen sprach es an, fast 200 Tote zu beklagen haben. Wir sind hier, weil vor einem Jahr, die für uns alle, auch für diejenigen, die professionell sich mit diesen Themen befassten, schockierende Realität über die sogenannten NSU-Morde rechtsextremer terroristischer Organisationen, Strukturen, die systematisch Morden - mit dem sind wir auch seit einem Jahr konfrontiert. Also spätestens jetzt.

Wir alle in Deutschland wissen genau, dass Rassismus kein Kavaliersdelikt ist, dass Rassismus nicht etwas ist, wenn ich bei einer Party den anderen doof finde und einfach drüber hinweg gehen kann, sondern wir wissen, Rassismus tötet. Wir sprechen also heute über ein Phänomen, dass ein existentielles ist für den Einzelnen, aber auch für die Gesellschaft. Denn das wäre ja eine These, die wir heute mitnehmen sollten: Rassismus tötet nicht nur „seine unmittelbaren Opfer“, sondern auch die Gesellschaft aus der heraus diese Haltung wächst und von der sie getragen wird. Es ist ein Thema für uns alle und nicht alleine ein Thema für die potentiellen Opfer des Rassismus. Wir haben also viel Anlass darüber zu diskutieren, noch einmal deshalb von mir ein herzliches Willkommen. Schön, dass sie Zeit mitgebracht haben, damit wir uns heute beschäftigen können, mit dem institutionellen und strukturellen Rassismus in Deutschland. Wir wollen etwas in die Tiefe gehen.

Die Türkische Gemeinde in Deutschland hat eine dreiteilige Reihe dazu geplant, und zwar gemeinsam mit Partnern. Das Stichwort ist, Allianzen bilden, Partnerschaften bilden und natürlich einer der Partner ist die Heinrich-Böll-Stiftung, deshalb sind wir hier. Auch die anderen Partner British Council und das Jüdische Museum zu Berlin, die unterstützt werden von der Bundeszentrale politische Bildung sind hier. Und unser Dank gehört dem ganzen Team, dass diese Veranstaltung hier zustande kommt.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Worum soll es gehen? Wir stehen im Jahr 2012 lange nicht mehr am Anfang der Debatte über Rassismus, über institutionellen Rassismus, strukturellen Rassismus. Auch in Deutschland wurden diese Themen seit 10, 20, 30 Jahren diskutiert. Wir stehen nicht am Anfang, aber dennoch ist es so akut wie vor 20 Jahren darüber zu diskutieren. Genauer gesagt, in einem Papier der Türkischen Gemeinde in Deutschland, steht genauer drin, dass sie das Ziel verfolgen wollen, die Bekämpfung des Rechtsextremismus und die Überwindung des institutionellen und strukturellen Rassismus voranzutreiben und dafür sollen die gemeinsamen Anstrengungen aller staatlichen wie zivilgesellschaftlichen Akteure gebündelt werden. Stichwort Partnerschaft, Kooperation und hier sind heute staatliche und zivilgesellschaftliche Vertreter, die mit dem Thema befasst sind. Letzten Endes soll es darum gehen, etwas zu tun, die Realität zu verändern, es sollen gemeinsame Strategien und Aktionspläne entwickelt werden, die eine Grundlage für ein gemeinsames Handeln bieten können. Heute wollen wir uns diesem Ziel, diesem ambitionierten, ein wenig nähern und nehmen uns die Zeit dafür, kompetente Referentinnen und Referenten begleiten uns und ich werde uns / sie durch den heutigen Tag und all diese Themen führen. Mein Name ist Sanem Kleff und ich bin die Vorsitzende des Vereins Aktion Courage e.V. und leite für diesen Verein das bundesweite Netzwerk der Schulen, die sich engagieren in dem Bereich, im Rahmen des Projektes ‚Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage‘. Ich habe also mit diesem Phänomen tagtäglich und professionell zu tun.

Unsere Veranstaltung heute, es liegt ein Programmentwurf vor, den sie haben, der grob so auch stimmt und umgesetzt wird, splittet sich auf in zwei Teile. Im ersten Teil werden wir alle Vier unserer Referentinnen und Referenten einzeln hier hören. Sie werden referieren und sie werden die Möglichkeit haben als Publikum Verständnisfragen zu stellen. Nach dieser ersten Runde, wo alle einzeln hier zu hören sein werden, werden wir uns in der zweiten Runde am Nachmittag auf dem Podium gemeinsam wiederfinden. Für den Ablauf ist es wichtig, dass wir die Zeitfenster für die einzelnen Referenten gut einhalten. Wir bitten sie und möchten sie motivieren Nachfragen zu stellen, aber größere Statements doch gerne aufzubewahren für den Nachmittag. Wir werden diese Punkte sammeln.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Das heutige Ziel ist: Die Analyse und eine Begriffsklärung - was eigentlich ist es worüber wir reden, diese Phänomene? Dann wollen wir wissen, wie sieht es aus in Deutschland? Dabei begnügen wir uns nicht mit wagen Beschreibungen „Naja, mir begeht auch Rassismus“. Wir wollen sehr präzise beschreiben. Wo genau begegnet uns dieser institutionelle Rassismus? Beispiele aus dem Bereich der Sicherheitsdienste haben wir zweifach gehört, die wären zu ergänzen mit Beispielen aus anderen Lebensbereichen, wie Bildung, wie Arbeitsmarkt, wie Gesundheit usw. Der letzte Punkt ist für den heutigen Teil eben lernen von woanders, über den Tellerrand gucken, heute gucken wir gezielt nach Großbritannien. Dazu später mehr. Unsere Referentinnen und Referenten werden jetzt im ersten Teil jeweils vorgestellt kurz von den Vertreterinnen und Vertretern, der Partner, die diese Veranstaltung möglich gemacht haben. Nun kommt aber als erster ein Vertreter, den sie schon kennen gelernt haben. Ich bitte Mekonnen Mesghena hier auf die Bühne für die Heinrich-Böll-Stiftung. Er wird uns den ersten Referenten, nämlich Dr. Mark Terkessidis vorstellen, der uns bei der Begriffsklärung behilflich sein wird. Bitteschön.

2. Vorträge

Das mache ich sehr gern, weil ich Mark nicht sehr ausführlich beschreiben und vorstellen muss. Mark ist ein sehr engagierter Journalist, Autor und Wissenschaftler. Seine Themenschwerpunkte liegen hauptsächlich im Bereich Jugend und Popkultur sowie Migration und Rassismus. Sein aktuellstes Buch ‚Interkultur‘ gehört oder auch in der Hand gehalten. Ich kann es sehr empfehlen.

Mark lebt in Köln und in Berlin. Er hat Psychologie studiert, hat als Journalist und Moderator gearbeitet. Er war Redakteur bei Spex (Magazin für Popkultur) und hat auch für den WDR, Funkhaus Europa lange Zeit moderiert. Mark kenne ich aus vielen Zusammenhängen in der Stiftungsarbeit, zum Einen gestalten wir ethnische Vielfalt, Diversity. Auf der anderen Seite haben wir auch mit strukturellen Schwierigkeiten zutun wie beeinflussende Strukturen wie gesellschaftlicher Zusammenhalt. In diesem Zusammenhang freue ich mich sehr, dass Mark

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



heute die wissenschaftliche Perspektive der heutigen Diskussion geben wird. Mark - the floor it's yours.

2.1 Institutionalisierte und strukturelle Rassismus – Definitionen, Beschreibung des Phänomens – Eine wissenschaftliche Perspektive, Dr. Mark Terkessidis

Schönen guten Tag!

Vielen Dank für die Einladung und für die Einführung heute!

Es ist gar nicht einfach eine wissenschaftliche Einführung in das Thema Rassismus zu machen, weil es ein wahnsinnig kompliziertes Thema ist. Es ist nicht so, dass man eine Herrschaftsinstanz hätte, die Rassismus heißt und die man einfach so in der Welt findet. Es ist gar nicht einfach es wissenschaftstheoretisch zu thematisieren, weil man ganz genau weiß, dass die Wissenschaft selbst in die Produktion dessen verwickelt war, was man Rasse nennt. Rassenforschung war ein Bestandteil der objektiven Wissenschaft, insofern muss man auf dieser Objektivität auf die eine oder andere Weise ausbrechen, um das Thema Rassismus thematisieren zu können. Es ist wirklich im Großen und Ganzen nicht besonders einfach.

Es gibt ein schönes Bild, das die US-amerikanische Juristin für den britischen Prinzen Williams entworfen hat

Wenn man über die Macht von Rassismus, von Status Quo spricht, dann ist es so als würde man über einen Raum sprechen, in dem mal ein Bett gestanden hat und dieses Bett steht in diesem Raum nicht mehr. Doch alle Leute, die diesen Raum überqueren tun ständig so, als würde dieses Bett dort noch stehen. Das heißt wir reden im Grunde von einem seltsamen Phantom mit erheblichen Auswirkungen. Man sieht es nicht, es ist aber tief eingelassen in die Struktur dieses Raumes, den wir beschreiben und genau deswegen ist es auch nicht einfach wissenschaftlich darüber zu reden. Es lohnt sich kurz da zu investieren, wie die Gesellschaft mit Rassismus umgeht, weil es auch Auswirkungen darauf hat, wie wissenschaftlich mit Rassismus umgegangen wird. Das letzte große Beispiel eines wie auch immer gearteten Anti-Rassismus war der Film von Gunther Wallraff, den sie, der ein oder andere vielleicht gesehen hat, schwarz auf weiß – ein ziemliches Fiasko. Gunter Wallraff hat

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



sich selbst mandatiert unter kompletter Ignoranz jedes afrodeutschen Engagements in der Bundesrepublik sich schwarz anzumalen und auszutesten, wie Rassismus in der Bundesrepublik funktioniert; ohne zu wissen, dass Black Face eine rassistische Tradition in den Vereinigten Staaten zumal hat. Er sah auch einigermaßen seltsam aus als Black Face und hat sich dadurch vermutlich in Situationen gebracht, die an Absolutität nichts zu wünschen übrig ließen. So hat sich Gunter Wallraff als 60 jähriger Mann schwarz angemalt, mit einer Plastiktüte in der Hand vor eine Diskothek gestellt und wollte dort reingehen... Nein es ist keine Diskriminierung, wenn man so nicht rein gelassen wird! Kann man sagen. Das hat uns nicht unbedingt weitergebracht, aber ich erwähne dieses Beispiel, auf der einen Seite durch diese Selbstmandatierung, die antirassistisch sein möchte, aber auf der anderen Seite über die Geschichte des Rassismus offenbar nichts weiß. Zum anderen, wenn sie den Film gesehen haben, wissen sie, dass das auch eine bestimmte Richtung genommen hat. Nämlich Gunther Wallraff hat im Grunde gesagt, Rassismus ist etwas oder rassistische Äußerungen sind etwas, das man vorfindet: bei proletarischen Milieus, bei älteren Menschen und in Ostdeutschland. Wenn sie das zusammen haben, repräsentiert von der guten Seele des Deutschen, verkörpert von Günther Wallraff, dann haben sie im Grunde eine Entlastung in zwei Richtungen vorgenommen. Sie haben auf der einen Seite, die deutsche Mittelschicht davon entlastet davon, irgendetwas mit Rassismus zu tun zu haben, sie haben auf der anderen Seite den strukturellen Aspekt des Rassismus überhaupt nicht erfasst, weil es immer zurück gebliebene einzelne Personen sind, die in diese Angelegenheit verwickelt sind und das ist eine sehr allgemeine Sichtweise in der Bundesrepublik und die Leugnung von Rassismus geht auch sehr weit. Ich erinnere mich, dass ein Interview mit Thilo Sarrazin, kurz nachdem das Buch erschienen war, eingeleitet worden ist, in der *Zeit* mit den Worten „Ja wir wissen ja, dass sie kein Rassist sind“. Warum wissen wir das? Thilo Sarrazin hat im *Lette International* behauptet, die Türken würden Deutschland erobern wie die Kosovaren das Kosovo erobern würden und das wäre ihm ja recht, wenn es sich um osteuropäische Juden handeln würde, die seien zumindest 15% intelligenter als der Durchschnitt der restlichen Bevölkerung. Wenn man sich dann den Ehrentitel Rassist nicht verdient hat, wann dann?

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Wie hoch muss die Latte liegen, um als Rassist bezeichnet zu werden oder um von Rassismus sprechen können.

Sie sehen, dass das eine gewisse Logik hat. Im Grunde wenn man es phänomenologisch verfolgt, wird in Deutschland immer nur von Rassismus gesprochen, wenn es sich um extreme Ereignisse handelt. Also, wenn es geht um Gewalt gegen Einwanderer etwa oder wenn es geht, um ausdrücklich formulierten Rechtsextremismus. Das sind eigentlich die Fälle, für die der Begriff Rassismus reserviert ist. Das hat sehr viel zutun mit der deutschen Vergangenheit, dass man eine Koppellung herstellt zwischen dem Rassismus und der Zeit des Nationalsozialismus und insofern natürlich immer denkt, dass das, was jetzt passiert irgendwie harmloser ist als das, aber alles es ist harmloser als das insofern ist es nicht sehr schwierig. Das Problem ist, dass Rassismus in diesem Fall eine erhebliche Störung im Selbstbild auslöst, eine Art moralisches Problem darstellt, das man auch moralisch behandeln muss. Ich würde gerne die Perspektive davon wegholen und in einen strukturelleren oder institutionellere Zusammenhang setzen, damit man nicht immer nur von verfehlten, einzelnen oder moralischen Problemen spricht. Diese moralische Perspektive führt auf der anderen Seite immer dazu, dass auch der Vorwurf des Rassismus, Kenan Kolat hat das eben geschildert im Gespräch mit dem LKA, immer dazu führt, dass das abgewehrt werden muss. Ich glaube alle Leute mit Migrationshintergrund haben die Erfahrung gemacht, dass sie, wenn sie mal Diskriminierung thematisiert haben, dass ihnen gesagt worden ist, das ist überempfindlich von dir, dass du das so siehst. Das stimmt doch alles gar nicht. Das ist quasi ein bisschen pathologisch oder neurotisch von dir, dass du das als Diskriminierung wahrnimmst. Das ist mittlerweile auch durch Untersuchungen gut belegt. In der Jugendhilfe zum Beispiel, Klaus Melzer hat eine Untersuchung darüber gemacht, dass die Abwehr gegenüber der Thematisierung von Diskriminierungserlebnissen sehr hoch ist und vor allen Dingen bei den guten in der Gesellschaft. Zum Beispiel im Bildungsbereich, Erzieher, Jugendhelfebetreuer, Lehrer usw. sind Leute, die halten sich für die Guten in der Gesellschaft, d.h. bei denen ist es besonders schwer zuzugeben, dass sie möglicherweise so etwas haben wie rassistische Wissensbestände und da ist die Abwehr natürlich auch besonders hoch. Das liegt in der Natur der Dinge. Im Grunde wäre es besser anzuerkennen,

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



dass es etwas gibt wie strukturellen Rassismus, dass es etwas gibt wie rassistische Wissensbestände. Dann ist es für uns auch sozusagen bearbeitbar und wir können uns selbst möglicherweise moralisch von der Tatsache entlasten, dass wir in solche Wissensbestände verwickelt sind. Ganz blöd gesagt, von allem wovon ich nichts verstehe, reproduziere ich sofort herrschende Klischees. Das ist ganz einfach bei allen Themen können sie anschneiden, was sie wollen, ich werde sofort anfangen, das zu tun, weil ich nichts davon verstehe, d.h. viele Leute und weil sie keine Ahnung haben von bestimmten Themen - und bei keinem Thema in Deutschland klafft das Alltagswissen soweit auseinander mit dem Expertenwissen wie beim Thema Migration - greift man im Grunde auf Wissensbestände zurück, die in der Gesellschaft verbreitet sind, was nicht bedeutet, dass man das gleichzeitig böse tut. Das ist ein wichtiger Punkt, dass man nicht immer sagen muss, es handelt sich um bösen Rassismus wie im Fall Thilo Sarrazin, sondern es handelt sich auch darum, dass Leute auf bestimmte Wissensbestände, weil sie einfach von bestimmten Themen nichts verstehen und glauben das sei eine adäquate umgangsweise. Darauf komme ich gleich nochmal zu sprechen.

Es hat die Versuche gegeben Rassismus anders zu erklären durch Sonderkonstruktionen wie Ausländerfeindlichkeit oder Fremdenfeindlichkeit, die für meine Begriffe alle nicht auf das Phänomen zutreffen, weil sie die strukturelle Komponente nicht entsprechend berücksichtigen, das sehen sie auch in der Forschung. Deswegen hat das, was ich gesagt habe auch Rückwirkungen auf die Wissenschaft, dass das Thema in der Wissenschaft immer nur dann eine Rolle gespielt hat, wenn es Anschläge oder Rechtsextremismus in der Gesellschaft gab, d.h.: 70er Jahre gab es das, eine Forschung über Ausländerfeindlichkeit, 80er Jahre gab es das, wie gesagt in den extremen Ereignissen gab es eine Forschung über Fremdenfeindlichkeit, in den 90er Jahren wieder, dann über Fremdenfeindlichkeit, auch schon beginnend über Rassismus. Und es ist eine Forschung, die dann einsetzt, wenn diese Ereignisse passieren. Und es ist die Forschung, die dann abbricht, wenn man das Gefühl hat, es hat sich erledigt. So kann man nicht denken. Es gibt ein schönes Diktum von Frantz Fanon *„Rassismus ist nichts, was einfach auftaucht in einer Gesellschaft oder zufällig da ist in einer Gesellschaft, sondern wenn es da ist, dann ist eine Gesellschaft entweder rassistisch oder*

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



nicht“ und das betrifft diesen Aspekt des strukturellen Rassismus, wo man einfach sagen muss, das ist ein spezifisches Ungleichverhältnis wie Sexismus oder ähnliches, das in der Gesellschaft andauernd vorhanden ist. Wir wissen nicht, ob das in unserer Lebenszeit noch abzuschaffen ist, aber wir können etwas unternehmen, um dieses Ungleichheitsverhältnis auf spezifische Art und Weise einzudämmen. Dafür müssen wir es aber erst mal anerkennen und es muss erst mal gesagt werden, was der Status Quo ist, um Rassismus zu fassen.

Jetzt wird es etwas theoretischer. In Deutschland ist es so, dass man im Grunde immer davon ausgeht oder sehr lange davon ausgegangen ist, dass Rassismus ein Phänomen ist, das zu tun hat mit Feindlichkeit zwischen Gruppen oder Individuen, die sich feindlich gegenüber bestimmten Gruppen verhalten. Da geht man aber davon aus, dass diese Gruppen in der Gesellschaft existieren. Aber – was ist das eigentlich, ein Ausländer? Was ist ein Fremder? Was ist das? Selbst ein Türke – was ist das eigentlich? Da homogenisiert man Gruppen, die auf diese sehr einfache Art und Weise in der Gesellschaft überhaupt gar nicht vorkommen. Wenn man über Rassismus redet, reden wir auch immer darüber, wie in einer gegebenen Bevölkerung eine Spaltung herbeigeführt wird zwischen Wir und Ihnen und wie innerhalb dieses Spaltungsprozesses Gruppen überhaupt erst produziert werden. Ich rede nicht über Feindlichkeit gegen Leute, von denen ich davon ausgehe, die Ausländer heißen oder den ganzen Tag Ausländer sind, sondern ich frage mich da nach, wie wird im Prozess des Rassismus der Ausländer produziert? Damit rede ich von der Trennung zwischen WIR und IHNEN. Das ist auch das Problem, rein wissenschaftlich gesehen, was ich mit dem Begriff Vorurteil habe, das ist ein Begriff der stark kritisiert worden ist, schon in den 70er Jahren, weil er ausgeht von einem Einstellungskonzept, aber bei Einstellung habe ich das Problem, dass das etwas ist was Individuen haben. Wie erkläre ich dann, dass das ein geteilter Wissensbestand ist oder dass so viele Leute diese Vorurteile haben. Zum zweiten geht Vorurteil davon aus, dass es ein richtiges Urteil gibt über diese Gruppen, also dass man, wenn man sagt „Ausländer sind faul“, dass irgendwer sagen kann „Ausländer sind aber nicht faul“, sondern „Ausländer sind dann...“ - ja wie? So und so... oder „Sind wie wir“. Oder was auch immer, aber dass es diese Gruppe auf eine spezifische Art und Weise gibt. Da sind wir auch schon bei den Problemen im Wissenschaftlichen über die Rassenforschung, die

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



maßgeblich dazu beigetragen hat über bestimmte Gruppen Wissensstände zu bilden und das auf die negativste nur denkbare Art und Weise. Dann rettet man natürlich wie Gunther Wallraff den aufgeklärten Wissenschaftler, der entscheiden kann, was das richtige Urteil über diese Gruppen wäre. Es geht um die Produktion bestimmter Gruppen und das ist eben das, was in diesem spezifischen Ungleichheitsverhältnis überhaupt erst hergestellt wird.

Nun, wie geht diese Produktion vor sich oder wie kann man das definieren? Wie gesagt, es wird etwas theoretischer als sonst in meinen Vorträgen. Ich glaube, dass es zwei Mechanismen gibt, die ganz entscheidend benannt werden müssen, wenn man Rassismus als Vorgang definieren möchte. Das eine ist Rassifizierung – ein zugegebenermaßen seltsamer Begriff, aber das möchte ich so nennen – und das andere ist die Ausgrenzungspraxis. Was ist Rassifizierung? In anderer Theoriebildung heißt es Rassenkonstruktion, Rassialisierung oder wie auch immer, ich nenne es Rassifizierung, weil es, wenn auch kein schönes Wort, aber eines, das mir durchaus angenehm erscheint. Mit Rassifizierung meine ich, dass im Prozess des Rassismus' immer enthalten sein muss, die Festlegung einer Gruppe als natürliche Gruppe und gleichzeitig Annahmen darüber wie die Natur dieser Gruppe beschaffen ist. Das heißt, ich gehe nicht davon aus, dass irgendwelche Gruppen in der Welt sind. Ich gehe davon aus, dass bestimmte Unterscheidungskriterien eingeführt worden sind, um bestimmte Gruppen erst zu konstruieren, d.h., dass Hautpigmentierung überhaupt irgendeine Rolle spielt bei unserer Wahrnehmung des Unterschiedes zwischen Menschen ist im Grunde tief in diese Rassifizierung eingelassen. Es gibt gar keinen Grund, warum wir dies als Unterschied ansetzen sollten. Warum sind es Kopfbedeckungen, warum sind es bestimmte Formen von Behaarungen oder bestimmte kulturelle Accessoires also sozusagen die Unterschiede selbst sind wichtig für den Prozess der Rassifizierung, weil sie eine bestimmte Gruppe als natürliche Gruppe festlegen. Der zweite Prozess ist der: Vor dem 15. Jahrhundert gab es im Grunde keine echte Idee davon, was schwarz bedeutete oder das war nicht mit Bedeutung aufgeladen. Erst im Prozess der Kolonisierung durch die Spanier ist eine Gesellschaft entstanden in den Kolonien, die **Immanuel Geissmann** als Rassen-Kasten-Gesellschaft in der der Unterschied zwischen

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



schwarz und weiß, der zwischen den Herrschern und der zwischen den Sklaven gewesen ist. In dem Moment hat man im Grunde erst angefangen schwarz oder weiß als Unterscheidungskriterien wahrzunehmen mit bestimmten Eigenschaften, nämlich dass die einen Herrschen und die anderen in der Sklaverei waren. Erst ab diesem Moment fängt man an ein bestimmtes Wissen über diese Gruppen zu bilden, und zwar abhängig voneinander wird dieses Wissen über die bestimmten Gruppen gebildet. Schwarz ist kein Kriterium, was einfach so in der Welt ist. Genauso wie alle anderen Kriterien zur Festlegung von natürlichen Gruppen, „die sehen so und so aus“ überhaupt keine Eigenschaften, die einfach in der Welt sind. Bei Juden in Deutschland oder im deutschen Antisemitismus waren die Eigenschaften besonders phantasmatisch, weil Real gab es überhaupt keinen Unterschied zu sehen, zu erkennen oder zu fühlen oder zu schmecken oder sonst etwas, aber all das hat man erst konstruieren müssen, um diese Gruppe als natürliche Gruppe festzulegen. Gleichzeitig wird die Natur dieser Gruppe formuliert in Abhängigkeit zur eigenen Gruppe. Wenn man sich rassistische Wissensbestände anguckt, dann verändern die sich über die Zeit, die finden aber immer in Abhängigkeit dessen statt, was es gerade für Werte in der Gesellschaft gibt. In dem Moment wo die europäischen Gesellschaften angefangen haben, sich als zivilisiert zu begreifen mussten die Wilden zwangsläufig unzivilisiert sein. In dem Moment, wo man eine bestimmte Mittelschichtsmoral eingeführt hat, die auf Ordnung und Disziplin usw. beruhte, mussten die anderen unordentlich, wild und undiszipliniert sein. So leitet sich das eine vom anderen ab, das ist wie ein Spiegelbild, wenn man so will. Wir sehen natürlich auch, dass die sich verändern. Heute reden relativ wenige Leute davon, dass Ausländer faul seien, was noch in den 60er Jahren ein absolut gängiges Klischee gewesen ist und heute redet man eben von anderen Sachen, die aber wiederum spiegelbildlich abhängig sind. Die CDU hat irgendwann mal in einem Papier zur Leitkultur festgestellt, dass die Gleichheit zwischen den Geschlechtern Bestandteil der deutschen Leitkultur sei und dass die Muslime diese Leitkultur noch nicht mit der Muttermilch aufgesogen hätten. Wir können nicht feststellen, dass das ein großes Thema gewesen ist für die Konservativen in den letzten 40 Jahren, aber es wird dann ein Thema, wenn man das spiegelbildliche Andere gewissermaßen erfinden muss. Sie sehen, wie das immer sehr abhängig davon ist wie man das Eigene konstruiert, wie man das

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Andere konstruiert oder die Natur des Anderen. Nun ist der Prozess der Rassifizierung immer gepaart eben auch mit materiellen Praxen. Ich habe das eben anhand der Rassen-Kasten-Gesellschaft erklärt, ich glaube nicht, dass man Rassismus begreifen kann, wenn man die materiellen Praxen nicht mit hinzurechnet und zwar das was Robert Miles als Ausgrenzungspraxis bezeichnet. Wir können übrigens in wahnsinnige Irrungen und Wirrungen bei der Definition gehen, weil er das nicht betrachtet als Bestandteil von Rassismus, ich tue es schon. Ausgrenzungspraxis bedeutet nach Robert Miles, dass bestimmte Gruppen bei der Zuteilung von Dienstleistungen und Ressourcen, bei der Hierarchie der Klassenverhältnisse über- oder unterrepräsentiert sind. Da kommen wir auf den institutionellen Aspekt, dass institutionelle Formen bestimmen, dass es einen Unterschied zwischen Wir und Ihnen gibt, wie komplex das unterdessen geworden sein mag. Ein solches Moment ist etwa der Arbeitsmarkt. Immanuel Wallerstein hat davon gesprochen, was Rassismus in der Moderne ausmacht Ausschluss durch Einbeziehung, dass heißt Leute sind nicht eingeladen worden nach Deutschland als Einwanderer, um in allen Jobsegmenten gleichmäßig vorzukommen, sondern sie sind eingeladen worden, um in einem bestimmten Jobsegment also untere schwere unqualifizierte Industriearbeit zu arbeiten. Damit ist schon ein Klassenverhältnis geschaffen, dass sich vererbt und wir sehen das heute noch an den Unterschieden in den Bildungsabschlüssen, was die einheimische und die eingewanderte Bevölkerung im Durchschnitt betrifft und natürlich übersetzen sich die Jobs, die die Leute machen gleichzeitig in Ideen wie sie sind. Früher war der Begriff „Ausländerjob“ vollkommen normal. Jeder hat diesen Begriff einfach so benutzt und natürlich geht man davon aus, dass die Leute, die in solchen Jobs arbeiten auch irgendwie prädestiniert dafür sind, dass sie diese Jobs machen, sie sind dann eben auch dümmer usw. und wollen nicht so viel arbeiten und deswegen sind sie in diese Form von Jobs gelandet. Der Arbeitsmarkt ist weiterhin ein Produzent institutioneller Ungleichheit auch wenn man mittlerweile angefangen hat, es zu begreifen und etwas dagegen zu unternehmen. In der Bundesrepublik ist die zweite maßgebliche Instanz der Ungleichbehandlung die Staatsangehörigkeit gewesen, die erst 2000 geändert worden ist. Diese Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt wurde begleitet durch eine erhebliche rechtliche Diskriminierung in der Bundesrepublik. Staatsangehörigkeit

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



ist nichts, was einfach keine Konsequenzen hat, sondern Staatsangehörigkeit prägt die Idee von der Mitgliedschaft in der Gesellschaft. Wie ist jemand beschaffen der dazu gehört, wie ist jemand beschaffen, der nicht dazu gehört? In Deutschland war diese Idee von der Zugehörigkeit lange bestimmt vom „Blutsrecht“. Wer dazu gehörte, musste biologisch deutsche Eigenschaften tragen. Die wurden gleichgesetzt mit Wohlverhalten, sie müssen sich mal die Einbürgerungsrichtlinien von 1977 anschauen, dann wird definiert wer willkürlich also per Dekret eingebürgert werden darf, wenn er kein deutsches Blut hat. Es ist ganz klar, dass da gesagt wird, man muss den deutschen Kulturkreis bejahen, man muss in einer Persönlichkeitsfeststellung zeigen, dass man die deutschen Werte internalisiert hat. Das bedeutet das Deutschsein ganz klar in Verbindung gebracht wurde mit Wohlverhalten. Wenn man straffällig geworden ist, durfte man natürlich auf gar keinen Fall Deutscher werden. Eine ganz intensive und fast totalitäre Idee davon, wie man zu sein hat, wenn man deutsch ist. Hat sich mittlerweile verändert, seit 2000. Änderungen in diesen institutionellen Regelungen lösen erhebliche Bewusstseinsveränderungen aus. Wir sprechen heute davon, dass 15% ein geschlossen radikales Weltbild haben. Wenn ich mir Untersuchungen anschau, seit 1950 sehe ich, es gibt immer 15%, die ein geschlossen radikales Weltbild haben. Enn sie sich die Untersuchungen von Sigfried Jäger vom Duisburger Institut für Sprache- und Sozialforschung Anfang der 90er Jahre anschauen, werden sie feststellen, dass ein ganz großer Teil der damals Interviewten krasse biologistische Vorstellungen hatten und wenn sie das heute analysieren, werden sie feststellen, dass sie das nicht mehr finden – nicht in der Form und nicht in dem Anteil von Leuten. Das bedeute: Immer wenn es eine institutionelle Veränderung gibt, gibt es auch eine Bewusstseinsveränderung. Das Staatsangehörigkeitsrecht war eine erhebliche Veränderung. Nichtsdestotrotz ist das Staatsangehörigkeitsrecht weiterhin in seiner Staffellung von Aufenthaltsgenehmigung usw. ein maßgebliches Element eines Ungleichheitsverhältnisses in der Gesellschaft, das man als Ausgrenzungspraxis bezeichnen könnte. Wir haben hier im Grunde eine Art Apparat vorliegen – aus materiellen Praxen und Wissensbeständen und in dem Moment gehe ich nicht mehr davon aus, dass einzelne Leute Vorurteile haben, sondern ich gehe davon aus, dass es einen Wissensbestand gibt, der diese Situation, quasi materieller Ungleichheit,

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



reflektiert. Das würde ich als rassistisches Wissen bezeichnen. Ich gehe nicht davon aus Leute haben Vorurteile, ich gehe davon aus, es gibt in der Gesellschaft rassistische Wissensbestände und die gibt es, weil diese Situation in der Gesellschaft eigentlich gar nicht auftauchen dürfte. In einer demokratischen Gesellschaft sind wir sozusagen der Nullpunkt von Individualität, wir gleichen uns weil wir keine Eigenschaften haben. Das ist die Idee einer demokratischen Gesellschaft und dass Leute Eigenschaften haben und wegen ihrer Herkunft diskriminiert werden ist eigentlich in dieser Gesellschaft nicht vorgesehen. Vor dem Hintergrund muss man erklären, dass es diese Gruppen eigentlich gibt in der Gesellschaft und man muss es legitimieren natürlich auch, dass es diese Gruppen gibt in der Gesellschaft. Das ist der Moment, wo rassistisches Wissen zu einem maßgeblichen Bestandteil wird dessen, was man als Rassismus bezeichnen kann.

Ich will ihnen kurz in den letzten 5 Min. noch von den Effekten erzählen, die vor allen Dingen die rassistischen Wissensbestände haben. Dass es notwendig ist über die zuerst zu reden. Man kann relativ genau sehen wie in einem Gutachten – das Profiling Gutachten aus Baden-Württemberg - wo der Kulturkreis zitiert worden ist, wie da auch ganz klar eine Rationalisierung und Abwertung deutlich wird, es also abzutun , wie Wissensbestände wirksam werden und bei den NSU-Morden war es ganz klar, dass da ein ganz bestimmtes Bild vom Delinquenten vorherrschte. Wenn Ausländer umgebracht werden in der Bundesrepublik, man davon ausgeht, dass das nur ein Fall von Ausländerkriminalität sein kann. Das waren die Wissensbestände, die man hatte und so hat man entsprechend agiert.

Beispiele kurz, aber lieber aus einem anderen Bereich, nämlich aus dem Bereich der Bildung: Es gab kürzlich eine schöne Untersuchung, was rassistische Wissensbestände für Effekte haben. Es gab kürzlich eine interessante Untersuchung der Universität in Oldenburg, wo festgestellt wurde, Lehrer reagieren auf bestimmte Vornamen. Da waren noch gar keine Vornamen, türkische, griechische, russische genannt, sondern da ging es um Kevin.

Der Name Kevin löst bei Lehrern sofort eine Assoziation aus, dass dieses Kind verhaltensauffällig ist oder dieses Kind mit einer höheren Wahrscheinlichkeit

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



verhaltensauffällig ist. Was mögen diese Lehrer denken, wenn sie den Namen Mehmet hören. Wir wollen es uns gar nicht ausmalen. Bei Kevin setzen diese Ideen an. Das ist ganz wichtig, dass man davon ausgehen muss, dass Lehrer solche Wissensbestände ganz selbstverständlich haben und dass das zu ihrem praktischen Handwerkszeug gehört im Umgang mit der Schule. Das hat aber erhebliche Auswirkungen. Janet Schofield hat es als „stereotype thread“ genannt, dass Kinder im Unterricht mit diesen Klischeebildungen leben müssen und routinemäßig unterschätzt werden. Dies führt natürlich dazu, dass sie sich auf entsprechende Art und Weise benehmen. Also Kinder erfüllen quasi die Erwartungen, die man an sie hat. Wir sehen, dass die Namen zumindest bei der Grundschulempfehlung wissen wir ganz klar, dass Kinder mit Migrationshintergrund trotz guter Noten regelmäßig auf die Hauptschule überwiesen werden oder auf die Realschule oder jetzt die Sekundarschule. Dass die Hauptschul- und Realschulempfehlungen für Kinder mit Migrationshintergrund dadurch bedingt waren, dass man die Noten gar nicht in Blick genommen hat, sondern dass man eine bestimmte Vorstellung hat von der Familie und die Familie als eine betrachtet, die nicht helfen kann auf dem Gymnasium, die quasi disfunktional ist und deswegen davon ausgeht, dass die Kinder es nicht auf dem Gymnasium schaffen. Das wurde oft und in verschiedenen Untersuchungen geäußert.

Zweiter Auslöser im Bildungsbereich wäre das, was als naive Interkulturalität bezeichnen würde, gerade die wohlmeinenden Lehrer sind sehr darauf bedacht, die Kinder, die anders sind auf eine spezifische Art und Weise anzusprechen. Ich kenne es ganz gut aus der Schule, wo ich immer der Fachmann für Griechenland gewesen bin zu einem Zeitpunkt, wo ich noch gar nicht in Griechenland war, aber trotzdem wurde nach dem Klima gefragt... „Ja, weiß ich auch nicht.“ Dann gab es sogar einen Lehrer, der sogar davon ausging, dass ich der Fachmann für die griechische Antike sein müsste. Es gibt eine Idee, dass man glaubt, Kindern mit Migrationshintergrund müsse genetisch ein Herkunftswissen durch die Adern rinnen. Da kann man sagen, das ist alles 35 Jahre her, was Du erzählst, aber das gleiche passiert heute auf genau die gleiche Art und Weise, wenn es wieder heißt, „Ayşe komm doch mal nach vorne und erklär uns den Islam.“ Ayşe kann uns den Islam nicht erklären, denn Ayşe ist ein Kind. Entweder ist ihre Familie gar nicht religiös oder die Familie ist religiös, aber dann ist

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



es etwas, das ganz selbstverständlich zu Hause gemacht wird. Nicht etwa etwas, was Ayşe schon in all ihren Ausführungen erklären kann. Ich sage auch nicht „Theo, komm mal nach vorne und erklär den Protestantismus.“

Kürzlich erzählte mir ein Vater türkischer Herkunft, er meinte „Meine Kinder kommen täglich türkischer aus der Schule als sie reingehen.“ Da sie mit ihrer Herkunft überfrachtet werden. Da lacht man, aber das sind Entfremdungserlebnisse, die man da hat. In der Untersuchung, die ich gemacht habe über Rassismus, spielt es eine große Rolle, weil Kinder häufig das Gefühl haben, dass sie natürlich ganz selbstverständlich dazu gehören, dass sie aber durch eine Reihe von kleinen ununterbrochen wirkenden Erlebnissen, die durch rassistisches Wissen motiviert sind, dass sie dadurch das Gefühl haben, dass sie anders sind, dass sie nicht dazu gehören und so weiter. Irgendwann schaltet man den Fernseher an und da erzählen sie Sachen, die genau in dieses Schema passen, von dem, was ich die letzten Jahre gehört habe. Da geht es nicht um bösen Willen, da geht es nicht um abwertende Diskurse, sondern da geht es um eine Feststellung „Du gehörst nicht dazu“. Eine ständige Bestreitung dieses Vorgangs.

Ein weiterer Punkt, der dritte Punkt – dann komme ich auch zum Ende, ist, dass dieses rassistische Wissen im Bildungsbereich kulturelle Kurzschlüsse verursacht. Beispiel: In einer Kita. Ein arabisch stämmiges Paar hat ein Kind dort und das Kind dort fängt an zu beißen. In dem Moment sind alle in der Kita erst mal in der Auffassung „Naja, das ist das südländische Temperament des Kindes“, das dieses Beißen motiviert hat. Das geht dann eine Zeitlang so weiter, dass alle denken, das ist das südländische Temperament des Kindes, das ist dann eben so. In dem Moment rede ich aber gar nicht mehr über das Kind. Ich rede nur noch über das südländische Temperament, was quasi durch das Kind hindurch beißt. Das Kind hat im Grunde gar keine eigene Individualität mehr, sondern es ist nur noch das. Die Eltern haben darauf bestanden, dass das etwas weiter untersucht wird. Wir stellten fest, dass das Kind sehr sehr begabt ist und es langweilt sich und tut dann das, was Kinder sehr oft tun, wenn sie sich langweilen, nämlich beißen. In dem Moment, wo ich mich auf das südländische Temperament einige – und glauben sie mir, das passiert sehr sehr oft – gucke ich an der Individualität dieses Kindes vorbei und ‚entantworte‘ das Kind, wie ich das mal genannt

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



habe, als Neologismus mit dem man rassistische Auswirkungen beschreiben kann und Sorge dafür, dass die Individualität des Kindes nicht mehr da ist. Das ist eine Erfahrung, die sehr viele Leute machen, wenn sie damit konfrontiert sind, dass andere Leute diskriminatorische oder rassistische Äußerungen machen, dass man das Gefühl hat, dass man, Me können hat das sehr schön erklärt, „Ihr“, dass es eine Substanz des IHR gibt, die es unnötig macht noch mit dem Individuum auf irgend eine Art zu kommunizieren.

Natürlich führen diese Wissensbestände auch zu anderen Konsequenzen, wir wissen, die OSZE hat es gezeigt, dass man mit einem türkischen Namen eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit hat in Deutschland überhaupt nicht zu einem Jobgespräch eingeladen zu werden usw. Bei der Polizei hat es sich jetzt auch noch mal gezeigt.

Ich glaube, dass Maßnahmen in zwei Richtungen gehen müssen. Im Grunde zwei Richtungen, die mit Rassifizierungspraxis beschrieben sind. Man muss bei denen, die in einem institutionellen Bereich arbeiten so etwas herstellen wie ein Kontextwissen und das ist etwas anderes als interkulturelle Kompetenz. Interkulturelle Kompetenz ist mir zu ethnisch.

Schulen zum Beispiel: Lehrer wissen nichts über Migration – oder nur ganz wenig! Es wäre notwendig über die Geschichte der Migration etwas zu wissen, über Aufenthaltsstatus etwas zu wissen, weil das das Leben von vielen Leuten beeinflusst und es wäre nötig etwas über die sozioökonomischen Situationen von Leuten zu wissen. Da muss es ein kontextualisierendes Wissen geben, das auf den jeweiligen Arbeitsbereich der Personen zugeschnitten sein sollte. Das Zweite ist, dass ich die Routinen überprüfen muss, da käme ich auf den Punkt der Ausgrenzungspraxis d.h. ich muss Prozeduren einführen, die die Wirksamkeit rassistischen Wissens, wenn Leute das haben oder haben könnten, möglichst stark einschränkt. Wenn ich Rekrutierungsverfahren habe zum Beispiel im Öffentlichen Dienst aber im Unternehmen, wenn ich da Verfahren anonymisiere oder intersubjektiv nachvollziehbare Kriterien einführe, dann verhindere ich, dass dieses rassistische Wissen wirksam wird. Wenn ich die Schulempfehlung möglichst intersubjektiv überprüfbar mache, dann verhindere ich, dass das rassistische Wissen einfach so wirksam wird und wenn ich die Polizeiroutinen, dazu wird Herr Stone uns sicher gleich aus Großbritannien etwas erzählen,

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



wenn ich die Polizei auf ähnliche Art angehe oder intersubjektiv nachvollziehbar mache, dann verhindere ich, dass das rassistische Wissen wirksam wird. Das sind die zwei Punkte Kontextwissen und Routinen.

Vielen Dank!

Sanem Kleff

Ganz herzlichen Dank! Ich werde jetzt dem Mark noch mal fünf Minuten geben, weil ich vorhin erfahren habe, dass er leider bei der Podiumsdiskussion nicht wird dabei sein können, so dass die anderen Referentinnen und Referenten auf dem Podium mehr Zeit haben werden, deshalb klauen wir uns jetzt Mark einige Minuten von den anderen Referenten und wir lassen noch mal nachfragen. Zuhören kann man Mark Terkessides sowieso drei stundenlang – Anekdoten gibt es ohne Ende. Aber bitte jetzt unmittelbare Fragen – Bitteschön!

2.1.1 Rückfragen

Frage aus dem Publikum.

Publikum 1:

Mein Name ist S. Ich habe jetzt zwei Fragen. Wir haben jetzt Rassismus einigermaßen definiert, ich habe es ganz gut begriffen. Jetzt habe ich eine Frage, und zwar was meint institutionalisierter Rassismus, weil das eine ganz bestimmte Art von Rassismus ist. Institutionell meint ja auch gewissermaßen ein regelgebundenes Verhalten, das auch Verhalten konditioniert und berechenbar macht. Das können wir auch für feste Behörden, auch feste Einrichtungen benutzen, sprich wo liegt eigentlich der Knackpunkt? Ist der Knackpunkt jetzt in dem Regelwerk oder bei dem Personal, dass die sich nicht an dem Regelwerk orientieren oder orientieren sie sich an diesem Regelwerk und sind deswegen rassistisch? Ich habe das nicht so ganz genau begriffen, wo jetzt eigentlich der Knackpunkt beim institutionalisiertem Rassismus liegt.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Mark Terkessides:

Die mündliche Rede bringt da manchmal seine Probleme mit sich. Ich beutze den Begriff institutioneller Rassismus eigentlich gar nicht, weil ich glaube, dass Rassismus immer institutionell ist. Ich glaube, dass es keinen anderen Rassismus gibt. Natürlich macht es in Deutschland Sinn von institutionellem und strukturellem Rassismus zu reden, um das in Anschlag zu bringen, gegen diese ewige Vorurteilsangelegenheit. Das Problem, dass sie jetzt benannt haben, ist natürlich immer ein Problem mit dem ich umgehen muss, wenn ich von Rassismus spreche. Das ist so eindeutig nicht. Das kommt vor in individuellem Verhalten, das kommt vor in Routinen, die es gibt, das kommt vor bei den Wissensbeständen des Personals usw. Der Punkt, wo ich sage das ist institutionell oder es hat etwas mit Institution zu tun ist, wo ich sagen kann, zum Beispiel, auf dem Arbeitsmarkt gibt es eine überdurchschnittliche Positionsbesetzung durch eine bestimmte Gruppe in der Gesellschaft. Das wäre der Nachweis, dass es sich um Diskriminierung handelt.

Unzufrieden?

Sanem Kleff:

Ja, ich bin auch noch nicht zufrieden. Ich hake auch nochmal nach an der Stelle, und zwar deshalb, weil wir uns heute explizit mit dem institutionellen und strukturellen beschäftigen wollen, deshalb nochmal eins nachgelegt - Beispiel Schule: Ist es nicht so, dass wenn beim Einstieg in das System Schule unausgesprochen davon ausgegangen wird, dass jedes Kind, das eingeschult wird Deutsch als Erstsprache mitbringt. Dann in der Struktur den Vorgaben im Regelwerk des Systems ein Handicap mit eingebaut ist für jedes Kind, was eben mit einer anderen Eigenschaft einsteigt. Genauso wie Rollstuhlfahrer sind nicht vorgesehen, ist auch etwas, was von der Institution kommt. Ich glaube in die Richtung ging die Frage.

Mark Terkessides:

Auch eine farbenblinde Perspektive kann in den Auswirkungen diskriminierend sein. Das ist auch nicht wirklich etwas Neues. Wenn ich bestimmte Voraussetzungen mache, die für alle angeblich gleich sind, die aber alle von vornherein in eine Ungleichsituation bringen, wie du es gerade benannt hast, dann hat es strukturell diskriminierende Auswirkungen.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Publikum 1:

Ich glaube, ich sehe das zu sehr aus einer politikwissenschaftlichen Sicht einfach.

Mark Terkessides:

Das Problem ist, ich habe mich mit dem Institutionsbegriff... ich habe zwei Bücher darüber gemacht, da kann ich so lange darüber reden, was eine Institution ist, warum das mit Institutionen zu tun hat usw. Das ist jetzt nicht leicht einer Politikwissenschaftlerin in dem Kontext hier auf theoretisch hohem Niveau zu erläutern.

Vielleicht nochmal auf den Ursprung zurück: dass ich das Wort Rassismus benutze und nicht das Wort Fremdenfeindlichkeit oder das Wort Vorurteil oder anderes, gehe ich im Grunde davon aus, dass ich ein strukturelles beziehungsweise institutionelles Problem verhandele. Der Begriff Rassismus ist mit seinem –ISSMUS ein Wort, das mir den Vorteil verschafft von etwas Systematischem zu sprechen. Dann gehe ich davon aus, Individuen sind darin verwickelt, das können sie bössartig sein, es gibt Nazis, darüber gibt es keinen Zweifel, das können sie aber auch nur als Leute sein, die rassistisches Wissen exekutieren, weil es ihnen gerade in den Sinn kommt oder weil es ein in der Gesellschaft verankerter Wissensbestand ist.

Publikum 1:

Also geht es vielmehr um den Vorgang wie Rassismus entsteht und nicht jetzt explizit um die Zuordnung, wo Rassismus gerade stattfindet, wenn wir jetzt von institutionell sprechen. Es ist vielmehr dieser soziologische Vorgang, dass man ein bestimmtes Verhalten institutionalisiert sprich rassistisch zu sein?

Mark Terkessides:

Nein, man institutionalisiert nicht den Vorgang rassistisch zu sein. Das tut niemand, sondern man institutionalisiert die Einführung eines bestimmten Unterschiedes. Man hat nie Sexismus institutionalisiert, sondern man institutionalisiert, dass Frauen zu Hause bleiben und hinter dem Herd stehen und für die Kindererziehung zuständig sind. Das können

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



wir aber in seiner Struktur als Sexismus bezeichnen, weil es Leute auf bestimmte Rollen festlegt. Es ist nicht institutionalisiert worden, dass jemand Rassist ist oder sich rassistisch verhalten soll, sondern es wird ein Unterschied institutionalisiert.

Publikum 1:

Ja genau...

Sanem Kleff:

Jetzt würde ich gerne noch weitere ... weil wir haben gesehen zwei weitere Bücherinhalte schaffen wir jetzt nicht.

Bitte.

Publikum 2:

Sie haben vorhin von dem natürlichen Rassismus gesprochen und da ist mir aufgefallen, dass sie den innerdeutschen Rassismus eigentlich ausgelassen haben. Das hat zum Beispiel die DDR-Leute betroffen. Besonders vor der Wende die Übersiedler oder Flüchtlinge, zu denen ich gehörte. Wir wurden wirklich als andere Rasse bezeichnet, wir rochen anders, wir sprachen anders, wir dachten anders, wir aßen anders, wir bildeten uns was ein usw. <man kann das wirklich als Rassismus bezeichnen. Dann gibt es noch den Rassismus, der wirklich die natürliche Rasse betrifft. Ich habe auch einen Antrag gestellt, womit sich der Bundestag beschäftigt hat, die Blondinen-Witze und die Diskriminierung von natürlichen Blondinen. Also nicht die gefärbten, von 30 Blondinen ist ein Blonder ist Naturblond. Damit haben sie sich dann beschäftigt, warum es diese Diskriminierung gibt, die dummen Blondinen – sogar in unseren Tageszeitungen - die dumme Blondine, die lächerliche Blondine. Genauso auch Blauäugigkeit als Inbegriff des dummen, naiven, jemand ist blauäugig, der kapiert nicht gleich usw. Da wurde sich damit beschäftigt, aber es durfte nicht als Rassismus aufgefasst werden, sondern man hat dann einen Paragraphen als Minderheitenschutz...

Sanem Kleff:

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Worum ging es Ihnen?

Publikum 2:

Mir geht es darum, dass es auch in Deutschland Rassismus gibt. Rassismus ist nicht gleich Ausländerfeindlichkeit und dass das immer außen vor bleibt...

Mark Terkessides:

Ich habe mir Mühe gegeben den Begriff Ausländerfeindlichkeit nicht in dem Kontext zu benutzen, darüber hinaus gebe ich Ihnen recht, denn die Geschichte der Aussiedler hat gezeigt, dass dort die gleichen Vorgänge sattgefunden haben. Jetzt gäbe es noch Abgrenzungen zu den Blondinen, darauf will ich jetzt nicht zu sprechen kommen.

Es gab einen Fall der als Antidiskriminierung thematisiert worden ist, wo neben eine Bewerbung geschrieben worden ist OSSI wir erinnern uns an diesen Fall und der nicht Antidiskriminierungswirksam wird, weil er nicht ethnisch ist. Da kann Frau Lüders gleich noch mal etwas dazu sagen. Also ich würde das auch als Diskriminierung auffassen, wenn daneben geschrieben wird OSSI. Das ist keine Frage, es gibt ein schönes Buch von Noah Rätsel von vor zehn Jahren, die den Wiedervereinigungsdiskurs und Rassismus-Diskurs miteinander in Verbindung gebracht hat auf eine sehr interessante Art und Weise. Es ist nichts was da ausgeblendet wäre.

Sanem Kleff:

Wir müssen hier leider einen Punkt setzen. Vielen vielen Dank Mark Terkessides!

Wir nehmen einiges mit in unsere Diskussion.

Ich bitte jetzt als Vertreterin einer unserer anderen Partner dieser Veranstaltung nämlich des Jüdischen Museums Eva Södermann hier ans Podium. Sie ist beschäftigt im Jüdischen Museum mit der - Achtung das gibt es schon – der Akademie des Jüdischen Museums. Das hat mich überrascht und gefreut, dass es schon so weit ist, wo die pädagogischen Konzepte und Programme des Jüdischen Museums entwickelt werden. Dazu kann man nachher noch Fragen stellen.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Sie stellt unseren nächsten Referenten vor, nämlich Tahir Della. Bitteschön!

Eva Södermann:

Sehr geehrte Damen und Herren,

Liebe Referent_innen und liebe Gäste,

ich freue mich sehr, dass sich das Jüdische Museum in Kooperation mit der Türkischen Gemeinde in Deutschland, der Heinrich-Böll-Stiftung und dem British Council an diesem wichtigen Nachmittag beteiligen kann.

Inhaltlich knüpft die heutige Tagung an eine Veranstaltung an, die wir im September im Jüdischen Museum hatten, mit der Frage „Gehört der Rassismus zu Deutschland? Und wenn ja: warum?“. Dort gab es auch einen sehr interessanten Vortrag von Mark Terkessides.

Ausgrenzung, Diffamierung, subtile und weniger subtile Hürden, Racial Profiling und so genannte „Verdachtsunabhängige Kontrollen“, das sind einige Stichworte, die zum Teil schon gefallen sind beim Thema institutioneller und struktureller Rassismus. Uns Veranstaltern war und ist es wichtig heute Aktivisten und Aktivistinnen aus der Zivilgesellschaft zu beteiligen und den Rassismus und ihre Auswirkungen aus ihrer Warte zu beleuchten.

Ich habe die Ehre Ihnen Tahir Della als nächsten Redner vorzustellen. Er ist Mitglied im Bundesvorstand der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland e.V. (ISD).

Die ISD wurde 1985 gegründet und setzt sich für die Interessen schwarzer Menschen in Deutschland ein, informiert über ihre Geschichte und Gegenwart und engagiert sich gegen Rassismus.

Tahir Della ist seit 1981 bei der Initiative aktiv also seit den frühen Anfängen. Auch als Fotograf hat an der ISD-Wanderausstellung „Homestory Deutschland - Schwarze Biographien in Geschichte und Gegenwart“ mitgewirkt, die seit 2006 durch Deutschland tourt und auch international in mehreren Ländern in den jeweiligen Goethe-Instituten gezeigt wurde.

Seit längerer Zeit schon setzt sich der ISD mit einer Kampagne gegen das Racial Profiling ein. Seit dieser Woche gibt es eine Petition des ISD und des Büros zur Umsetzung von

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Gleichbehandlung gegen Racial Profiling, die beim Bundestag eingereicht wurde. Wir werden sicher gleich mehr darüber hören.

Ich freue mich Tahir Della nun das Wort zu übergeben für eine zivilgesellschaftliche Perspektive auf den Rassismus in Deutschland.

2.2 Rassismus in Deutschland – Eine zivilgesellschaftliche Perspektive, Tahir Della

Rede von Tahir Della:

Jetzt kommt etwas, was ich nicht so gerne mache – sprechen vor vielen Leuten.

Frau Södermann vielen Dank für die einleitenden Worte. Den Veranstalter_innen auch ein Dankeschön, Herrn Kolat ganz besonders, dass er auf uns zugekommen ist.

Der Vorredner hat sehr beeindruckend schon sehr viele Aspekte abgedeckt, auch ein Dankeschön an ihn. Das entlastet mich ein bißchen, weil ich tatsächlich eher als Aktivist sprechen kann, der tatsächlich seit Mitte der 80er Jahre bei der ISD arbeiten darf oder für die ISD.

Als Aktivist versuche ich heute aus meiner praktischen Arbeit heraus den Stand der Rassismus Debatte zu beschreiben und meine bzw. unsere Ansätze über eine Fortsetzung der Diskussion widerzugeben.

May Ayim bekam Mitte der 80ziger Jahre von ihrem Berliner Professor, der ihre Diplomarbeit ablehnte in der sich mit der Geschichte von Afrodeutschen beschäftigte und denn Alltagsrassismus beschrieb folgende Antwort:

- In Deutschland gibt es keinen Rassismus: „Vielleicht in den USA, aber nicht hier.“

Diese Antwort ist leider auch heute noch ein Merkmal wie mit dem Thema Rassismus umgegangen wird und wie die Kritik daran von der weissen Mehrheit beiseite gewischt wird.

Gleichzeitig war diese Reaktion Anlass für May und zahlreiche Aktivistinnen das Heft selber in die Hand zu nehmen und ein Buch, nämlich Farbe bekennen, zu schreiben das letztlich zu einer Schwarzen Bewegung in Deutschland führte.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Angeschoben wurde diese jüngere Bewegung von Schwarzen Deutschen, Menschen afrikanischer Herkunft, die für sich aus der Isolation eines Nach-Nazi-Deutschlands ausbrechen wollten /mussten und dabei nach selbstbestimmten Definitionen ihres Daseins und nach eigenen, ihnen angemessenen Lebensentwürfen suchten.

Wenn wir heute von der jüngeren Schwarzen Bewegungen sprechen, so deswegen weil es auch schon lange vor der ISD Aktivitäten Schwarzer Menschen in Deutschland gab.

So taten sich beispielsweise bereits in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts Schwarzer Arbeiter, Gewerkschafter und Künstler_Innen zusammen, um für ihre Rechte und Lebensentwürfe einzutreten.

Der Begriff „Schwarze Deutsche“, ebenso wie der Begriff „Afro-Deutsche“ sind Eigenbezeichnungen, die in den Anfängen der sich in den 80er Jahren formierenden Schwarzen Bewegung geprägt wurden.

Neu/eigen Definitionen

Diese Begriffe lösten sämtliche bis dato diskriminierenden Bezeichnungen der Mehrheitsgesellschaft ab und erlauben seither die Bezeichnung und Ausformung eines menschenwürdigen (Selbst-) Bildnisses Schwarzer Menschen in Deutschland. Unter dem Namen der ISD (damals noch Initiative Schwarze Deutsche) sprossen in Städten wie München, Stuttgart, Freiburg, Hamburg, Hannover und Berlin, in großen Teilen NRWs und in der Rhein-Main-Region lokale Initiativen, die jede für sich an der Leitidee weiterarbeiteten und dabei nach und nach ihre Lebenszusammenhänge und ihre Perspektiven und Aspirationen veränderten.

Die Neue Schwarze Bewegung wechselte in den ersten 20 Jahren ihrer Geschichte ihr Selbstverständnis bzw. reagierte auf interne Diskussionen, indem seit Mitte der 90er Jahre der bundesweit agierende Verein ISD-Bund e.V. den Namen „Schwarze Menschen in Deutschland“ annahm. Dies, ohne die Geschichte der Selbstdefinition und Selbstbehauptung zu vergessen, sondern vielmehr auf dieser aufbauend.

Ein wesentlicher Bestandteil unserer Arbeit ist es mittels Kampagnen und Aktionen auf das Vorhandensein von Rassismus hinzuweisen und dafür zu sorgen dass dieser von allen Teilen der Gesellschaft wahrgenommen wird.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Rassismus ist kein ausschließliches Problem der „Betroffenen“ Rassismus, betrifft uns alle

- Blackface

Die Wahrnehmung in der weiß-deutschen Kultur- und Medienlandschaft ist von einer beharrlichen Deutungshoheit über das geprägt, was als Rassismus bezeichnet wird.

Dies wurde deutlich in der Debatte über das an deutschen Theatern praktizierten „Blackfacing“. Blackfacing ist ein rassistisches „Stilmittel“, das zunächst auf den Bühnen der USA der 1920er Jahre eingesetzt wurde, um Schwarze Menschen lächerlich zu machen und ihnen den Zugang zu den Bühnen zu verwehren. In der britischen und französischen Kultur gilt „Blackfacing“ als Ausdruck des Rassismus in der Kolonialzeit. Aber auch in Deutschland ist „Blackfacing“ einer rassistischen Tradition gefolgt.

Als Beispiel gelten Stilmittel der frühneuzeitliche Karnevalstradition oder die Darstellung Schwarzer Menschen in Defa-Filmen. Übertragen auf die aktuelle Situation in Deutschland - wo laut der Erfahrungen Schwarzer Schauspieler_innen angeblich zu wenig Rollen zur Verfügung stehen, um sie in einem Ensemble zu beschäftigen – ist „Blackfacing“ ein Ausdruck dieser Ausgrenzung. Im November 2011 bekam das Deutsche Theater in Berlin die Aufführungsrechte für ein Stück wieder entzogen und dies vor allem weil der Autor „Blackface“ ablehnte und nicht wollte, dass sein Stück damit in Verbindung gebracht wird. Doch wollen sich Schwarze Aktivist_innen, Autor_innen, Produzent_innen, Künstler_innen und Schauspieler_innen mit dieser Situation nicht zufriedengeben. Daher haben sich zahlreiche Gruppen und Initiativen formiert, um eigenen Produktionen auf die Beine zu stellen und weiterhin Kritik an der deutschen Kultur- und Medienlandschaft auszuüben.

- Racial Profiling

Wie Sie vielleicht aus der aktuellen Tagespresse entnommen haben führen wir derzeit eine Kampagne gegen Racial Profiling und gegen rassistische Polizeimaßnahmen.

Das sogenannte „Racial/Ethnic Profiling“ beschreibt die diskriminierende Verwendung von Zuschreibungen (wie ethnische Zugehörigkeit, Hautfarbe, nationale Herkunft oder Religion,

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



in der Regel in Zusammenwirkung mit Faktoren wie Gender, Klasse, Alter) als Grundlage für Identitätskontrollen und Durchsuchungen ohne konkretes Indiz durch die Polizei.

Während im europäischen Kontext die menschenrechtliche Einordnung dieses Phänomens noch weitgehend aussteht, ist in den USA mittlerweile längst ein Konsens darüber entstanden, dass „Racial/Ethnic Profiling“ ein unzulässiges Mittel bei der Durchführung von Personenkontrollen ist. Auch hat der Menschenrechtsausschuss der Vereinten Nationen 2009 die Praxis des „Racial/Ethnic Profiling“ für menschenrechtswidrig erklärt.

„Offiziell“ gibt es „Racial/Ethnic“ in der Bundesrepublik Deutschland nicht. In einer kleinen Anfrage an die Bundesregierung zum Thema 2008 lautete die Antwort der Bundesregierung: „Der Begriff des ‚ Racial/Ethnic ‘ ist aus den USA bekannt. (...) In der Bundesrepublik Deutschland verbietet sich eine solche Vorgehensweise schon auf Grund des Grundgesetzes und des rechtsstaatlichen Systems. Daher bedienen sich weder das Bundeskriminalamt (BKA) noch die Bundespolizei eines solchen Instruments.“ Die Leugnung der Realität ist offenkundig, zumal sich die Systematik der Praxis längst in Berichten von Betroffenen nachvollziehen lässt.

Schwarze Menschen in Deutschland und People of Color (PoC) werden regelmäßig Ziel von „Racial/Ethnic Profiling“ durch die Polizei in Zügen, an Bahnhöfen und Flughäfen sowie an anderen öffentlichen Plätzen.

Sie werden durch diese Kontrollpraxis der Polizei öffentlich als Verdächtige gekennzeichnet, wobei infrage gestellt wird, ob sie sich rechtmäßig in Deutschland aufhalten. Im Dezember 2010 wurde beispielsweise ein Schwarzer Deutscher auf der Strecke Koblenz - Frankfurt/M. im Rahmen einer sogenannten „verdachtsunabhängigen Personenkontrolle“ von der Bundespolizei aufgefordert, sich auszuweisen. Da er bereits mehrfach selbst Ziel sowie immer wieder miterlebt hatte, wie Schwarze bzw. People of Color grundlos kontrolliert wurden, während andere Fahrgäste sich nicht ausweisen mussten, weigerte er sich, seine Papiere vorzuzeigen und wurde daraufhin durchsucht und abgeführt.

Seine gegen „Racial Profiling“ gerichtete Klage wurde vor dem Verwaltungsgericht Koblenz abgewiesen. Das Gericht hat in seiner Entscheidung, die Kontrolle von Personen aufgrund

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



des äußeren Erscheinungsbildes als zulässige Maßnahme der Polizei bezeichnet und damit „Racial Profiling“ als rechtmäßige Polizeiarbeit festgeschrieben.

Das OVG gab am 29.10 der Klage des Mannes statt und stellte klar, dass die Polizeibeamten die Personenkontrolle nicht wegen der phänotypischen Merkmale hätte durchführen dürfen. Das Gericht sprach sich damit in diesem Fall gegen die Praxis des racial/ethnic profiling aus.

Leider stieß die Entscheidung nicht in allen gesellschaftlichen Bereichen auf ein positives Echo. So erklärte Rainer Wendt, der Bundesvorsitzende der Deutschen Polizeigewerkschaft „Dieses Urteil ist nicht gut, denn es schürt Konflikte“, und weiter, „Die Gerichte machen schöngeistige Rechtspflege, aber richten sich nicht an der Praxis aus.“

Und auch der Vorsitzende des GdP Bezirks der Bundespolizei, Josef Scheuring erklärte, „Anlass- und hinweisbezogen“ könne die Hautfarbe aber durchaus ein Grund für eine Kontrolle sein, „etwa wenn ein Täter zuvor entsprechend beschrieben worden sei“

Diese Einschätzungen zeigen die rassistische Behandlung in dieser Gesellschaft in weiten Teilen nicht wirklich als Problem wahrgenommen wird bzw. dass sie unter bestimmten Umständen hinzunehmen ist.

Welche fatalen Folgen diese Haltung haben kann zeigen uns die Mordserie der NSU und das Versagen der Sicherheitsbehörden bei der Aufklärung.

Eine weitere Kampagne der Schwarzen Gemeinschaft und die sie unterstützenden zivilgesellschaftlichen Gruppen ist ein Todesfall in Polizeigewahrsam.

Dieser Fall ist eine unmittelbare Folge von Racial Profiling und zeigt in besondere Weise die Folgen rassistischer Polizeigewalt

- Der Fall Oury Jalloh

Oury Jalloh verbrannte am 07. Januar 2005 in der Zelle Nr. 5 der Polizeistation Dessau und bis zum heutigen Tag sind die genauen Todesumstände nicht nur unklar sondern es werden immer mehr Details bekannt die darauf hinweisen dass er nicht, wie es die Beklagten und die staatlichen Stellen behaupten, durch Selbstmord ums Leben kam.

Der Westafrikaner Oury Jalloh hatte bereits auf seinem Heimatkontinent

Flüchtlings Erfahrungen machen müssen. Er floh vor dem Krieg in seiner Heimat Guinea nach Sierra Leone.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Als auch dort ein Krieg ausbrach **nach** Deutschland und stellte in Dessau einen Asylantrag, der abgelehnt wird. Herrn Jalloh wurde allerdings der Status eines geduldeten Flüchtlings zuerkannt.

In den frühen Morgenstunden des 7. Januar 2005 verließ Herr Jalloh in stark alkoholisierten Zustand eine Diskothek in Dessau. Auf der Straße sprach er eine Gruppe von Frauen der Stadtreinigung an und bat sie um die Nutzung eines Mobiltelefons, da seines nicht funktioniere. Die Frauen fühlten sich von dem betrunkenen Mann belästigt und riefen die Polizei.

Die daraufhin eintreffenden Polizeibeamten nahmen Oury Jalloh ohne Angaben von Gründen fest.

Laut Angaben der beteiligten Polizeibeamten habe Herr Jalloh Widerstand gegen seine Festnahme geleistet, wurde jedoch dennoch auf die Polizeiwache Dessau verbracht. Der diensthabende Beamte Hans-Ulrich M. durchsuchte Oury Jalloh und entnahm dabei seinen Taschen ein Handy, eine 50 Cent Münze und ein paar Taschentücher. Nach ärztlicher Untersuchung, die einen erheblichen Alkoholspiegel ergab, wurde Herr Jalloh für „gewahrsamstauglich“ erklärt und in eine Ausnüchterungszelle verbracht. Anstatt Oury Jalloh einer ärztlichen Überwachung zu unterstellen wurde er an Händen und Füßen, an Wand und Boden gefesselt. In diesem menschenunwürdigen Zustand lag der protestierende Mann mehrere Stunden auf einer feuerfesten Matratze.

Irgendwann sei es dem gefesselten Flüchtling gelungen, ein Feuerzeug aus seiner Hosentasche zu fischen und sich selbst anzuzünden.

Im Verlauf des ersten Prozesses wurden Beweise unterschlagen, die Angeklagten Polizeibeamten verstrickten sich in Lügen und die Anklagende Behörden vermochten es nicht herauszufinden was tatsächlich passiert ist und wer für den Tod von Oury Jalloh verantwortlich ist.

Folgerichtig wurde der Freispruch der Polizeibeamten in Dessau vom Strafsenat am Bundesgerichtshof im Jahr 2010 mit der Begründung aufgehoben das die Feststellungen des Landgerichts nur "schwer nachvollziehbar" sind.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Der Fall wird nun seit Januar 2012 neu verhandelt und leider zeigt sich auch im zweiten Prozess die Verantwortlichen nicht ernsthaft an der Aufklärung interessiert sind.

Der derzeitige Innenminister Friedrich hat vor kurzem erklärt das er alles tun werde um das Vertrauen gegenüber den Sicherheitsbehörden wieder herzustellen.

Verschleppen, vertuschen, lügen und Kritiker_innen einschüchtern ist keine Maßnahme die Vertrauen schafft, weder dem Verfassungsschutz noch anderen Sicherheitsbehörden gegenüber.

Im Rahmen der Reihe »Visionen der Zugehörigkeit« das vom Jüdischen Museum in Berlin veranstaltet wurde, wurde die Frage gestellt „GEHÖRT DER RASSISMUS ZU DEUTSCHLAND?“ und es war Frau Cilly Kugelmann, die Stellvertreterin des Direktors des Jüdischen Museums, die erklärte sie würde spontan sagen „Rassismus gibt es nicht in Deutschland und er gehört auch nicht zu Deutschland“ vielmehr gibt es „einige Rassisten“

Angesichts der von mir abgebildeten Lage eine - schwierige Einschätzung - und ich würde mir wünschen, dass sich Deutschland der Wirklichkeit stellt. Rassismus gehört zu Deutschland so wie Schwarzwälder Kirsch oder das Oktoberfest und nur wenn dies wirklich wahrgenommen wird, können wir daran gehen ihn zu bekämpfen.

Sanem Kleff:

Ganz herzlichen Dank! Wunderbar und jetzt kann man noch Verständnisfragen stellen bevor wir zur nächsten Referentin übergehen. Bitteschön!

Wenn nicht, ist es auch gut, weil wir nachher auf dem Podium zusammen sitzen. Vielleicht halten wir uns jetzt an den Ablauf, wenn nichts Dringendes ist und machen weiter.

Vielen Dank erstmal für diesen ersten Part.

Jetzt kommt unsere Referentin Christiane Lüders, die Leiterin der Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Sie wird vorgestellt von Mekonnen Meshgena, unserem Gastgeber.

Mekonnen Meshgena:

Vielen Dank!

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Auch nicht ganz unbekannt Frau Lüders und gerade hier bei uns sehr häufig als Partnerin unserer Diskussionen. Frau Lüders ist seit 2010 die Leiterin der Antidiskriminierungsstelle des Bundes kurz ADS genannt, welche im Jahr 2006 mit in Kraft treten des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) eingerichtet worden ist. Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes ist verwaltungsorganisatorisch und personalrechtlich dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) angegliedert, aber weisungsunabhängig und nur dem Gesetz unterworfen.

Frau Lüders war davor bei der Lufthansa, sie war auch Leiterin des Presse- und Öffentlichkeitsreferates im Innenministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration in Nordrhein-Westfalen und war auch Referatsleiterin für Öffentlichkeitsarbeit und Beauftragte für die Stiftung im Kulturministerium in Hessen.

Ich freue mich sehr, dass sie da sind. Vorhin hat Mark auch in seinem Vortrag kurz über die anonymisierten Bewerbungsverfahren gesprochen, die sie federführend geleitet haben und ich freue mich sehr auf ihre Perspektive.

2.3 Strukturelle und institutionelle Benachteiligung in der Bundesrepublik Deutschland? – Eine staatliche Perspektive, Christine Lüders

Rede von Christine Lüders:

Sehr geehrter Herr Kolat (Vorsitzender der TGD),

sehr geehrter Herr Mesghena (Leiter des Referats Migration und Diversity der Heinrich-Böll-Stiftung),

sehr geehrte Damen und Herren,

sehr geehrte Anwesende,

keine Rede an diesem Tag kann ohne die Erinnerung an das geschehen, was vor zwanzig Jahren geschehen ist.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Es ist die Nacht vom 22. auf den 23. November 1992, um 0.31 Uhr, als das Telefon der Polizeiinspektion Mölln klingelt.

Der Anrufer meldet sich mit den Worten:

»In der Ratzeburger Straße brennt es. Heil Hitler!«

Eine halbe Stunde später folgt ein weiterer Anruf, diesmal bei der Freiwilligen Feuerwehr:

»In der Mühlenstraße brennt es. Heil Hitler!«

Genau in diesen Minuten kommen drei Menschen ums Leben. Die zehn- und vierzehnjährigen Mädchen Yeliz Arslan und Ayşe Yılmaz. Und ihre 51-jährige Großmutter Bahide Arslan.

Die Ereignisse von Mölln waren für die Menschen in unserem Land ein Schock. Ein Schock, der viele aufgeweckt hat: 400 000 Menschen kamen zwei Wochen nach der schrecklichen Tat in München zusammen, um gegen Fremdenfeindlichkeit zu demonstrieren.

Und die Täter – sie wurden schnell gefasst und zu hohen Haftstrafen verurteilt.

Heute scheint das anders.

Herr Kolat, Sie haben schon mehrfach öffentlich bedauert, dass es keinen merklichen Ruck in der Gesellschaft gibt.

Wo bleiben die Demonstrationen der Hunderttausenden?

Warum gehen zum Jahrestag der Aufdeckung der NSU-Morde stattdessen nur Tausende auf die Straße?

Ich kann hier nur Vermutungen anstellen.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Vielleicht fühlen sich – anders als in Hoyerswerda, Rostock, Mölln und Solingen – dieses Mal viele Menschen in gewisser Hinsicht selbst „ertappt“.

Was meine ich damit?

Ich meine damit, dass es damals keinen großen Aufschrei gab, als das Wort „Döner-Morde“ eingeführt wurde.

Ich meine damit, dass es vielleicht nur wenigen seltsam vorkam, als die Polizei Sinti und Roma verdächtigte, weil eine weibliche DNA an verschiedenen Tatorten quer durch Deutschland gefunden wurde.

Ich meine damit, dass die wenigsten sich etwas groß dabei gedacht haben, als zu vorschnell nach dem Bombenanschlag in der Keupstraße nicht in Richtung Rechtsextremismus weiterermittelt wurde.

Vielleicht fühlen sich viele ein Stück weit als „Zuschauerinnen und Zuschauer“ ertappt.

Auch möchte ich daran erinnern, dass vor nicht allzu langer Zeit ein gewisser Buchautor in aller Munde war. Erinnern Sie sich noch an eine seiner zentralen Thesen?

Türken und Araber hätten keine andere produktive Funktion „als für den Obst- und Gemüsehandel“.

Ganz abgesehen davon, dass diese These falsch ist und Menschen mit Migrationshintergrund längst ein Rückgrat unserer Wirtschaft sind: Was sollen die Angehörigen denken, wenn sie solche Thesen lesen?

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Die Angehörigen von Enver Şimşek etwa, Inhaber eines Blumenhandels. Von Abdurrahim Özüdođru. Er arbeitete in einer Änderungsschneiderei.

Oder von Süleyman Taşköprü, Obst- und Gemüsehändler, von Habil Kılıç, Inhaber eines Obst- und Gemüsehandels, von Mehmet Turgut, er arbeitete in einem Döner-Imbiss.

Von İsmail Yaşar, Inhaber eines Döner-Kebab-Imbisses, von Theodoros Boulgarides, Mitinhaber eines Schlüsseldienstes, von Mehmet Kubaşık, Besitzer eines Kiosks, oder von Halit Yozgat, Betreiber eines Internetcafés.

Wie hieß es da? Keine „produktive Funktion“?

Sehr geehrte Damen und Herren,

Rassismus ist ein Problem der gesellschaftlichen Mitte. Daran gibt es keinen Zweifel.

Wir als Antidiskriminierungsstelle haben im Jahr 2008 erstmals eine repräsentative Befragung zum Thema "Diskriminierung im Alltag" gemacht.

Die Autorinnen und Autoren der Studie kommen darin zu einem dramatischen Ergebnis: In konservativen und bildungsfernen Milieus ist blanker Hass gegenüber Menschen anderer ethnischer Herkunft zu spüren.

Hier ist man der Überzeugung, nicht Migrantinnen und Migranten benötigten Schutz vor Diskriminierung, sondern das eigene Volk.

Es müsse vor den sozialen Folgen der Einwanderungswelle geschützt werden.

Diese Einstellung findet sich auch in gebildeten Milieus wieder, ist dort allerdings subtiler.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Die ablehnende Einstellung führt in vielen Fällen zu ablehnendem Verhalten.

Im Jahr 2010 machte das Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung seine jährliche, repräsentative Mehrthemenbefragung unter Eingewanderten in NRW und stieß auf einen erschreckenden Befund: Fast 40 Prozent der Türkeistämmigen berichteten von Diskriminierungserlebnissen im Alltag.

Die Benachteiligungen und Beleidigungen wurden vor allem in Bereichen erlebt, in denen eine ökonomische oder soziale Konkurrenz um knappe Ressourcen herrscht, so die Wissenschaftler.

Eine repräsentative Studie, die der Sachverständigenrat für Integration und Migration im Auftrag der ADS erstellt hat, zeigt zudem, dass neun Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund sich durch Ämter und Behörden diskriminiert fühlen.

Unterscheidet man die Befragten nach Herkunftsgruppen, so zeigt die Studie, dass ein Drittel der Befragten mit türkischem Migrationshintergrund über Diskriminierung durch Ämter, Behörden und auch Schulen berichten.

Schon die Pisa-Studie von 2010 hat gezeigt, dass Kinder von Eingewanderten bei vergleichbarer Leistung eine geringere Chance haben, eine Empfehlung für das Gymnasium zu erhalten als deutsche Schüler. Anders gesagt: Die große Mehrheit der Lehrerinnen und Lehrer rät ihren guten Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund davon ab, aufs Gymnasium zu gehen, obwohl sie deutschen Kindern mit gleichen Noten dazu raten würde.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Diese Ungleichbehandlung setzt sich im Arbeitsleben fort: Für eine beim Institut zur Zukunft der Arbeit (IZA) erschienene Studie haben Forscher mehr als tausend fiktive Bewerbungen auf Praktikumsstellen für Wirtschaftsstudenten verschickt.

Sie haben dabei identische Bewerbungsunterlagen mit deutschen und türkischen Namen versehen.

Das Ergebnis war ernüchternd: Die Angabe eines türkischen Namens hat die Chancen auf eine Einladung zum Vorstellungsgespräch um bis zu 24 Prozent reduziert.

Aber im Arbeitsleben erfahren Migrantinnen und Migranten nicht nur durch Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber Benachteiligungen. Antidiskriminierungsbüros berichten uns immer wieder über Diskriminierungen durch Mitarbeitende der Arbeitsagenturen bzw. Jobcenter.

Auch die Beratungsarbeit der Antidiskriminierungsstelle des Bundes belegt vielfach, dass Menschen aus Einwandererfamilien in Deutschland Benachteiligung erfahren.

Rund 23 Prozent der Anfragen an die Antidiskriminierungsstelle des Bundes betreffen die Merkmale ethnische Herkunft und Religion. Die Tendenz ist steigend.

Wie Sie wissen, habe ich mich als Leiterin der Antidiskriminierungsstelle des Bundes auch im Zusammenhang mit der Praxis des „Racial Profiling“, also der verdachtsunabhängigen Personenkontrollen durch die Polizei, geäußert.

Immer wieder berichten mir Migrantinnen und Migranten sowie Deutsche mit Migrationshintergrund von ihren Erfahrungen mit den verdachtsunabhängigen Kontrollen und wie entwürdigend dieses Verfahren für sie ist.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Es macht mich auch sehr betroffen, zu lesen und zu hören, dass die Opferfamilien der NSU-Morde Verdächtigungen durch die Polizei ausgesetzt waren.

Diese Verdächtigungen und die einseitige Fokussierung der Ermittlungen auf die Organisierte Kriminalität und Migrantinnen und Migranten lassen sich sicherlich auf bestehende Vorurteile und Stereotype zurückführen.

Diskriminierung durch Behörden, Ämter, Schulen und die Polizei sind besonders schwerwiegend. Denn hier wirkt zusätzlich ein Macht- und Abhängigkeitsverhältnis.

Was wäre nun notwendig, um strukturelle und institutionelle Benachteiligung entschiedener zu bekämpfen?

Aus unserer Sicht ist es notwendig, erstens in den Bereichen Bildung, aber auch in Behörden, Ämtern und der Polizei umfassende Antidiskriminierungskonzepte zu entwickeln.

Natürlich muss es dabei erst einmal darum gehen, den Anteil der Mitarbeitenden mit Migrationshintergrund zu erhöhen und die interkulturelle Kompetenz der Mitarbeitenden zu erhöhen.

Es muss auch darum gehen, dass die Mitarbeitenden besser Diskriminierungen erkennen und wissen, wie sie auf Diskriminierungen reagieren können.

Es muss darum gehen, systematisch Regelungen daraufhin zu überprüfen, ob sie sich benachteiligend auswirken.

Zweitens brauchen wir die Einrichtung unabhängiger Beschwerdestellen. Noch zu oft passiert es, dass Betroffene, die einen Diskriminierungsfall schildern, nicht ernst genommen werden.

Da wird dann schnell vom Umfeld verharmlost. Es heißt dann: „Das war doch nicht so gemeint!“ oder „Nun hab dich doch nicht so.“

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Beschwerden müssen aber ernsthaft und mit Sachkompetenz geprüft werden. Erst kürzlich hat auch der UN-Menschenrechtsrat Deutschland empfohlen, unabhängige Beschwerdestellen für mutmaßliche Opfer von Polizeimisshandlungen einzurichten.

Drittens brauchen wir eine breite Allianz in Bund, Ländern und Kommunen, um gemeinsam gegen Diskriminierung vorzugehen.

Ähnlich dem Nationalen Aktionsplan Integration und dem Nationalen Aktionsplan zur UN-Behindertenrechtskonvention müssen Maßnahmen gegen Diskriminierung und Rassismus gebündelt werden.

Als Antidiskriminierungsstelle haben wir eine „Koalition gegen Diskriminierung“ ins Leben gerufen. Das ist eine Absichtserklärung, die von den Ländern und später auch Kommunen unterzeichnet wird.

Die Unterzeichnerinnen und Unterzeichner erklären, dass sie zentrale Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner benennen wollen, mit denen gemeinsame Strategien gegen Diskriminierung entwickelt werden. Bislang haben unter anderem Berlin, Brandenburg, Bremen, Hamburg und Rheinland-Pfalz unterzeichnet.

Seit diesem Jahr fördern wir auch Beratungs-Netzwerke vor Ort. Denn viele Personen wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen, wenn ihnen eine Diskriminierung widerfährt.

Oftmals versuchen sie, mit den frustrierenden Erlebnissen alleine klarzukommen.

Hier fehlt es oft an qualifizierten Beratungsstellen, die Betroffene kompetent unterstützen können. Gerade bei strukturellen und institutionellen Diskriminierungen sind Beratungsstellen wichtig. Es geht nicht nur um die Unterstützung der Betroffenen.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Und mit unserem Projekt „Anonymisierte Bewerbungsverfahren“ haben wir nachgewiesen, dass es für die Unternehmen auf eine sehr effiziente und für sie nützliche Weise möglich ist, Menschen nicht nach Äußerlichkeiten einzustellen, sondern nach dem, was wirklich wichtig ist: Der Qualifikation.

Zum Schluss möchte ich zwei Fragen aufwerfen. Ich hoffe, dass wir diese später gemeinsam diskutieren können:

Erstens, wie können wir besser – als es bisher geschieht – Rassismus und Diskriminierung benennen?

Wie können wir Rassismus benennen, ohne Abwehrmechanismen zu erzeugen?

Auch ich mache immer wieder die Erfahrung, dass sobald das Wort „Diskriminierung“ fällt, weggehört wird oder verneint wird, dass es dieses Phänomen gibt.

Viele fühlen sich persönlich angegriffen, wenn Diskriminierung thematisiert wird.

Sie denken, dass ihnen ein rassistisches Motiv unterstellt wird. Auch ist das Konzept der mittelbaren bzw. indirekten Diskriminierung noch zu unbekannt, also wenn sich scheinbar neutrale Regelungen im Ergebnis als benachteiligend erweisen.

Auch müssten wir uns stärker darüber austauschen, dass es unterschiedliche fachliche Verständnisse von Rassismus und Diskriminierung gibt.

Mir fällt auf, dass beispielsweise Juristinnen und Juristen Rassismus anders diskutieren als Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler und hier dann oft buchstäblich aneinander vorbei geredet wird.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Herr Terkessidis, Sie sprechen davon, „unmoralisch“ an das Thema ranzugehen.

Auch ich denke, dass es einerseits richtig ist, einen „pragmatischen“ Weg zu gehen.

Das heißt, natürlich niemanden undifferenziert an den Pranger zu stellen. Es geht darum, die Ursache für Benachteiligung anzusehen und dagegen vorzugehen. Einige gehen aber gar so weit, dass sie das Wort „Rassismus“ vermeiden, weil sie befürchten, dass niemand mehr zuhört. Das darf natürlich auch nicht sein.

Für die Betroffenen selbst stellen alltägliche Rassismus-Erfahrungen – seien es verdachtsunabhängige Polizeikontrollen oder subtile Sticheleien – Verletzungen dar.

Von daher ist es verständlich und notwendig, Rassismus zu benennen und auch im moralischen Sinne zu verwenden.

Zweitens frage ich mich, ob und wie wir die historischen Dimensionen - und damit meine ich die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus - in der gegenwärtigen Diskussion um den institutionellen Rassismus miteinbeziehen können.

Ich möchte auf ein konkretes Beispiel eingehen: Das Bundeskriminalamt hat von 2008 bis 2011 ein Forschungsprojekt in Auftrag gegeben, das sich kritisch mit der Geschichte der Behörde insbesondere mit Blick auf den sozialhistorischen Kontext ihrer Gründung und mögliche Nachwirkungen des Nationalsozialismus auseinandergesetzt hat.

Im Rahmen des Forschungsprojektes wurde auch der Umgang des BKA mit Minderheiten – und hier insbesondere mit Sinti und Roma – untersucht.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Die Studie zeigt, dass Polizistinnen und Polizisten lange der Vorstellung folgten, Sinti und Roma müssten eine besondere Bedeutung in der Strafverfolgung einnehmen. Hier waren Beamte beteiligt, die schon vor 1945 an mehreren NS-Verbrechen beteiligt waren und für die Verfolgung und Kriminalisierung von Sinti und Roma zuständig waren.

Sie setzten im Nachkriegsdeutschland die Schikanen fort. So veröffentlichten Beamte in Fachkreisen, Tagungen und Fachzeitschriften Texte voll mit antiziganistischen Stereotypen. Eingang fanden diese in bürokratische Routinen wie der polizeilichen Datenerfassung, in statistischen Auswertungen, Meldungen und Fahndungen. Erst in den 1980er Jahren sollte sich hier auf Druck von Roma-Organisationen und Politik langsam etwas verändern.

Die Autoren der Studie stellen auch fest, dass sich das BKA bis 2001 an kriminalpolizeilicher Bund-Länder-Zusammenarbeit beteiligt hat, die als Diskriminierung der Sinti und Roma interpretiert werden kann.

Zudem kritisieren die Autoren der Studie, dass bis heute die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter keine angemessenen Informationen und Fortbildungen erhalten, um den polizeilichen Umgang mit Sinti und Roma zu reflektieren.

Ich denke, dass dieses Beispiel zeigt, wie eine historische Aufarbeitung die Gründe und Ursachen für rassistische Praktiken liefern kann.

Andererseits zeigt dieses Beispiel, wie Rassismus auf unterschiedlichen Ebenen wirkt: Als Zusammenspiel von Personen, Regelungen und Verfahren sowie Traditionen und Wissensproduktion in einer Organisation.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Sie sehen: Was die Bekämpfung von institutioneller und struktureller Benachteiligung angeht, gibt es in Deutschland noch viel zu tun. Leider. Umso wichtiger ist es hier, das wir heute darüber gemeinsam sprechen und auch versuchen gemeinsam etwas dagegen zu tun.

Das gibt mir jetzt abschließend noch die Gelegenheit zu einem kleinen Werbeblock für die Türkische Gemeinde, die TGD.

Ich denke, man kann das nicht hoch genug anrechnen, welche Rolle die TGD als Mahnerin und treibende Kraft in der Diskussion um die gesamtgesellschaftliche Bedeutung der NSU-Morde beispielsweise eingenommen hat.

Das kommt auch in der Organisation dieser sehr wichtigen Veranstaltung zum Ausdruck, weil die TGD sich natürlich um viel viel mehr kümmert, ein treibender Motor ist und dieser Motor unter Kenan Kolat mit seinem Team ein ganz wichtiger Motor für Deutschland ist. Und dafür danke ich Ihnen.

Dankeschön!

2.3.1 Rückfragen

Sanem Kleff:

Ganz herzlichen Dank Frau Lüders für Ihren Beitrag! Ich behalte Sie noch eine Sekunde hier. Wir sind gut in der Zeit und leider wird auch Frau Lüders uns verlassen müssen schon vor dem Podium, deshalb: Bitteschön!

Publikum 1:

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Frau Lüders, meinen Sie eine quantitative Veränderung, eine qualitative, das was der erste Redner damit gemeint hat, eine strukturelle und institutionelle Veränderung herbei führen kann?

Ich hoffe, dass wir uns alle erst einmal damit auseinander setzen. Wenn die Analyse geschehen ist, wäre es schlimm, wenn keine Taten folgten. Ich gebe nie die Hoffnung auf – das darf man auch nicht – weiter daran zu arbeiten. Jede Form der Ungleichbehandlung zu verhindern.

Publikum 2:

Mich würde interessieren, wie der Stand der Forschung ist, ich höre jetzt aus allen Beiträgen: es gab ein Forschungsprojekt dort, es gab ein Forschungsprojekt hier. Wie sieht es überhaupt mit dem Bereich der Forschung aus, auch unter Gesichtspunkten der breiten Gesellschaft also nicht nur der Institution Polizei oder BKA, sondern unserer Gesellschaft insgesamt?

Lüders:

Nun bin ich natürlich hier nicht die richtige Adressatin, ich bin nicht die Wissenschaftlerin, die jetzt für den universitären Bereich und die Forschung etwas sagen kann.

Ich kann Ihnen noch eins sagen zu dem Bereich Forschung und Antidiskriminierungsstelle. Unser nächster Bericht – wir schreiben alle vier Jahre einen Bericht an dem Bundestag – das ist ein Forschungsbericht und wird sich mit Diskriminierung im Bildungsbereich befassen. Ich glaube, das ist ein ganz wichtiger Bereich, denn wir fangen von unten an, ganz unten, vorschulische Erziehung bereits und gehen bis ganz nach oben. Was dabei auch wichtig ist, ist, dass man auch diese Forschungen, die Sie hier ansprechen, sammelt. Es gibt so viele unterschiedliche und es wäre dumm, wenn man dann wieder von vorne anfängt. Im

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Bildungsbereich gibt es einen riesen Strauß von Forschungen, denen man zunächst analysieren muss, um dann zu, ich würde sagen zu einem guten Ergebnis zu kommen in der Analyse. Das tun wir auch, das kann ich versichern, wir schauen, was es in diesem Bereich gibt.

Vielleicht können Sie noch ein bisschen mehr über den Forschungsbereich innerhalb Deutschlands sagen. Das kann der Wissenschaftler besser als ich.

Sanem Kleff:

Herr Terkessides Bitteschön! (Mikrofon ist da, direkt.)

Terkessides:

Danke. Es ist nicht leicht zusammenzufassen. Wissenschaftler sind auch nur Menschen. Es ist weiterhin so, dass bestimmte Begrifflichkeiten vermieden werden. Es gibt relativ wenig Untersuchungen über Rassismus weiterhin. Bei den Problemen, die ich gehabt hatte, um ein Stipendium zu bekommen, wundert es mich nicht, dass jemand...

Es gibt in zunehmendem Maße Arbeiten von Wissenschaftlern, die einen Migrationshintergrund haben, die angefangen haben, sich mit diesem Thema zu beschäftigen, die uns zumindest ein paar Studien über Diskriminierungen beschert hat. Dann gibt es ein paar Leute, die schon immer daran gearbeitet haben, aber es ist weiterhin kein ausreichender Forschungsstand vorhanden. Das ist eine ganz klare Angelegenheit. Ich meine, ich kann jetzt in die Tiefe gehen, aber es ist nicht besonders berauschend.

Lüders:

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Ich kann auch nur ergänzen noch kurz: Auch am Geld hapert's, nicht nur bei Ihnen, bei uns auch. Was wir an einem kleinen Forschungsbudget haben. Bei uns steht im Gesetzauftrag „Beratung, Forschung, Öffentlichkeitsarbeit“. Ich habe für Öffentlichkeitsarbeit 150.000 Euro, da können Sie noch nicht einmal eine Kampagne machen, wenn ich nicht so gut vernetzt wäre und betteln ginge, könnten wir all diese schönen Dinge, die wir machen nicht mehr machen. Im Forschungsbereich sieht es nicht viel besser aus. Die paar Euro, die wir da haben, die reichen gerade, ja dass wir auch wieder betteln gehen müssen und vielleicht eine freundliche Stiftung finden, die uns da auch noch unter die Arme greift. Es sieht schon ziemlich Mau aus bei bestimmten Themenbereichen, das muss man so offen sagen.

Publikum 3:

Ich würde gerne eine Anregung geben. Ist es denn denkbar, dass die Referent_Innen, die verschiedene Studien erwähnt haben, diese Studien uns als Literaturliste zur Verfügung stellen, damit wir weiter arbeiten können? Das fände ich wirklich sehr hilfreich.

Publikum 4:

Mich würde noch interessieren, nach dem diese Studie mit den anonymisierten Bewerbungsverfahren so eindeutig ausgegangen ist, sie haben gesagt, dass es ein großes Interesse von Unternehmen daran gibt., aber mich würde daran interessieren, wie geht es jetzt eigentlich mit den Bundesinstitutionen weiter? Wenn eine Bundesinstitution eine solche Studie macht, welche Auswirkung hat diese Studie dann auf andere Bundesinstitutionen?

Lüders:

Wir machen es sowieso, das ist ja ganz klar. Wir waren die Vorreiter. Das Familienministerium macht das auch, und zwar: führt es fort. Ich war vor kurzem auch im

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Kanzleramt und habe unser Projekt vorgestellt und erhoffe mir, dass mehrere Institutionen da weiter mitmachen. Man sieht den Erfolg Nordrhein-Westfalen, die fangen jetzt auch an und machen es, auch im Verwaltungsbereich. Ich backe bewusst kleine Brötchen, denn wenn sie jemandem etwas auf den Kopf setzen und aufstülpen und sagen, „Es wird jetzt sofort gesetzlich verankert, es wird jetzt gemacht!“, dann gewinnen sie nicht Leute mit Überzeugung. Die jetzt alle kommen, die sind jetzt überzeugt davon, dieses Projekt als sinnvolles Projekt einzusetzen. Ich bin mir wirklich sicher, dass wir in den nächsten, ich sage mal zehn Jahren, ganz sicher nur noch teilanonymisiert ausschreiben werden. Erstens international ist es längst Standard. Bei großen Firmen ist es auch Gang und Gebe, dass man weder mit einem Foto, noch mit sonst etwas agiert. Foto ist schon mal ganz wichtig, Foto ist in der Tat ein ungemein emotionaler Auslöser, „Den finde ich nett, den finde ich weniger nett, ... der sieht so und so aus...“. Ich bin auch schon froh, wenn mir jemand, Institutionen, Verwaltung oder andere sagen, „Ich anonymisiere in gewissen Teilen.“ Denn eines muss man sagen: die Umstellung für ein Großkonzern auf dieses neue Konzept der jetzt eine Software für 50.000 und mehr Mitarbeiter hat, kostet Geld. Ja. Das kostet Geld, aber ich sag mir eins, ein Unternehmen muss Interesse haben Vielfalt zu bekommen. Die Unternehmen, die fortschrittlich eingestellt sind, kommen schnell, die anderen brauchen länger. Je mehr Unternehmen das machen, desto mehr Good practice Beispiele haben wir, desto mehr werden es auch langfristig machen. Da bin ich zuversichtlich.

Publikum 5:

Meine Frage geht in eine andere Richtung. Und zwar würde ich gerne wissen, wie sehen denn eigentlich die Telefonstellen aus? Ist es etwas wie eine Seelsorge für die diskriminierten Personen oder setzt man damit einen Prozess in Gang oder mir wird erklärt wie ich eine Dienstaufsichtsbeschwerde schreibe. Also wie stelle ich mir das jetzt vor, wenn mich jetzt jemand fragt „Ich wurde diskriminiert, was kann ich machen?“ Bringt es überhaupt etwas? Was sage ich denen?

Sanem Kleff:

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Eine Sekunde. War Ihre Frage dazu? Moment, dann nehmen wir das noch mit auf. Bitte.

Publikum 6:

Forschung ist nicht die Frage, die Studie. Wenn ich bin krank, was ich brauche ist nicht die Diagnose der Krankheit, ich brauche die Medizin. Die Forschung ist kein Thema für mich. Wenn meine Nachbarn institutionell und strukturell, wenn meine Nachbarn denkt ich bin ein dummer Araber, das ist nicht so wichtig für mich, aber wenn der Jobmarkt ist geschlossen für mich – das ist wichtig für mich!

Sanem Kleff:

Arbeitsagentur und Barriere...

Lüders:

Dazu habe ich ja gesagt, wir arbeiten daran. Sie können versichert sein, dass wir auch was tun und, dass wir mittlerweile mehrere Projekte mit der Arbeitsagentur haben und ich arbeite weiter daran. Da kann ich Sie voll verstehen, ich weiß, was das bedeutet, wenn man vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen ist. Das ist das schlimmste, was einem passieren kann, weil es raubt einem die Existenz. Ganz klar. Und der Arbeitsmarkt ist auch ein wichtiges Thema bei Beratung – jetzt komme ich auf Ihre Frage. Wir beraten nicht als Seelsorger, wir beraten juristisch! Das heißt wir haben das Gesetz, das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG), nach diesem Gesetz haben Menschen bestimmte Rechte. Über diese Rechte werden sie bei uns aufgeklärt, egal wer bei uns anruft, es wird keiner abgewiesen, auch wenn dieser Diskriminierungsfall nicht diesem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz unterliegt, empfehlen wir dann natürlich den Menschen, wie sie gegen eine Diskriminierung vorgehen, wenn sie beleidigt werden, wenn sie gemobbt werden, was sie tun können. Das ist auch unsere ureigenste, wichtigste Aufgabe: Menschen zu sagen, wie sie sich wehren können. Sie

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



müssen eines wissen, wenn unser Bundesadler hinein flattert, den wir Gott sei Dank an der Antidiskriminierungsstelle zu kleben haben, das macht schon ganz schön viel Eindruck, wenn Lufthansa, Siemens oder Bayer, ich nenn jetzt einfach beliebig irgend welche Konzerne... ein solches Briefchen von uns mit der Bitte um Stellungnahme reingeflattert bekommen, gab es noch kein Unternehmen, die keine Stellungnahme abgegeben haben und das ist schön.

Viele vielen Dank Frau Lüders! Ihre Inspiration, das Reisen vielleicht auch... dass Reisen dazu beitragen kann die Köpfe etwas zu öffnen, vielleicht können wir miteinander die Lufthansa als Mäzen gewinnen, um Kinder auf Reisen zu schicken.

Wir sind kurz vor der Pause, wir werden jetzt Pause machen bis um 16:30 Uhr. Danach machen wir weiter mit unserem vierten Referenten.

Sanem Kleff:

Wir machen weiter mit dem letzten Block unseres ersten Teils unserer Veranstaltung, nämlich die einzelnen Referenten und Referentin und dafür bitte ich die Vertreterin unseres vierten Kooperationspartners unserer Veranstaltung, nämlich des British Council. Dafür bitte ich die Julia Rawlins auf die Bühne. Sie wird uns unseren vierten Referenten vorstellen, so von Landsfrau zu Landsmann vermute ich, nämlich Mr Richard Stone, der hier ist und wird jetzt hier vorgestellt und dann bitte ich Sie Mr Stone auf die Bühne.

Bitteschön!

Julia Rawlins:

Danke. So jetzt kommt der englische Teil. Ich hoffe, alle haben Kopfhörer.

Good afternoon. It's my great pleasure to welcome and introduce Dr. Richard Stone this evening on behalf of the British Council.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



As the UK's international organization for education and culture relations we are delighted to be supporting this event today and to promote a two way dialogue between the UK and Germany.

The British Council's purpose is to build trust and understanding between the UK and other countries. We do this for the exchange of knowledge and ideas. So we are delighted that Richard Stone is with us to share his experience and his views on institutional racism from a British perspective.

So Dr Richard Stone was on the panel of the Stephen Lawrence Inquiry from 1997 to 1999 and of the David Bennett Inquiry, 2003 to 2004, into the death of a black patient in a psychiatric hospital in Norwich. He was previously senior partner in a five-doctor group practice in Central London. He was also vice-chair of the Runnymede Trust. He is President of the Jewish Council for Racial Equality and Founder and co-chair of Alif-Aleph UK a group of British Muslims and British Jews.

Thanks very much for coming we look forward to your talk.

2.4 Institutionalisierte Rassismen in Großbritannien, Dr. Richard Stone

Rede von Richard Stone:

Good afternoon everybody.

Salam Aleykum.

The 1997/99 Stephen Lawrence Inquiry as Adviser to the judge Sir William Macpherson.

The other advisers were: Tom Cook, former deputy Chief Constable, Rt Rev Dr John Sentamu, then Bishop of Stepney, now Archbishop of York.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Dr Stone was a NHS General Practitioner for 22 years in Central London

In 1992 the then (Conservative) Government Health Minister did little about her Government's policies on homelessness, unemployment or cigarette smoking. What she did do, was to rule that General Practitioners must prevent heart attacks. Dr Stone followed her advice. He left doctoring - and has had no heart problems in the 20 years since.

DIRECT RACISM

INDIRECT RACISM - Can be conscious or unconscious.

A CULTURE OF RACISM – 'INSTITUTIONAL RACISM'

Example:

Police arrive at the murder scene of a man who is visibly Black or Turkish. All they see him is: as a mugger; or a drug dealer; or a gangster. Not as a victim.

They do not get beyond those negative stereotypes of people from these backgrounds.

They then do not feel it necessary to try to find the killers. A lazy, racist attitude of "Less human than we are."

This is what happened to Stephen Lawrence when he was murdered on 22nd April 1997.

This is what has happened when Turkish workers were murdered by the NSU 2007.

DEFINITION OF 'INSTITUTIONAL RACISM'

"We grapple with the problem. For the purposes of our Inquiry the concept of Institutional racism which we apply consists of": The collective failure of an organisation to provide an appropriate and professional service to people because of their colour, culture, or ethnic origin.

It can be seen or detected in processes, attitudes and behaviour, which amount to discrimination through unwitting prejudice, ignorance, thoughtlessness and racist stereotyping which disadvantage minority ethnic people. [Report of the Stephen Lawrence Inquiry: paragraph 6.34]

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



To read the report of the Inquiry (the English language of Sir William Macpherson is just beautiful) go to:

www.archive.official-documents.co.uk/document/.../4262.htm

For transcripts of the public hearings, go to:

<http://richardstonesli.wordpress.com>

ENOUGH OF

“Our programmes have eliminated bad attitudes.”

“Oh no they haven’t”

“Oh yes they have”

“Oh no they haven’t” ... and so on for decades

HOW HAS POSITIVE CHANGE BEEN MADE?

A. Seek out examples of who / where people did it.

Then promote ‘secondary application’ of what they did.

My ‘Independent ‘Stephen Lawrence review 10 years on’ gives examples of people doing it right.

www.srec.org.uk and go to ‘reports’. Appendix 3 describes my favourite.

B. Measurable outcomes

For police:

Employment

Recruitment, Retention and Progression/ Promotion (RRP)

Service delivery

Disparities in Stop & Search (for police).

Thank you very much in deep!

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Sanem Kleff:

Ganz herzlichen Dank. Wir haben jetzt Zeit nochmal Nachfragen hier anzunehmen. Ich möchte die Definition des institutionellen Rassismus haben wir hier in der Power Point eben auch schon gesehen, so wie er in dem McPherson-Report nieder gelegt wurde, den Kernsatz hier nochmal deutlich zu wiederholen.

Die Definition lautet: *Institutioneller Rassismus wird definiert als kollektives Versagen einer Organisation angemessene und professionelle Dienstleistungen für Personen wegen ihrer Hautfarbe, Kultur oder ethnischen Herkunft anzubieten.*

Dann gibt es noch eine nähere Erläuterung, dass dies auch in verschiedenen Formen geschehen kann, nämlich in *Entwicklungen gesehen oder festgestellt werden kann oder Handlungsweisen tragen zur Diskriminierung und Benachteiligung Angehöriger ethnischer Minderheiten bei.* Aber die Kernaussage ist klar, dass nicht angemessene professionelle Dienstleistungen aufgrund dieser Merkmale angeboten werden. Das scheint mir am heutigen Tag eine sehr klare Definition zu sein. Wir suchen ja seit mehreren Stunden nach einem Begriff. Mr. Stone, Sie haben zweimal wiederholt, dass es Ihnen wichtig ist, messbare Kriterien zu formulieren. Mir scheint, dass auch diese Definition von institutionellem Rassismus handfest ist, sehr konkret ist, angemessene professionelle Dienstleistung - das kann man messen, da gibt es Kriterien für. Was ist denn Ihre Erfahrung mit dieser Definition? Kann die schon irgendwo praktisch Anwendung finden?

Mr. Stone:

Yes, of Course it does, because it means when people do find the police officers if we can monitor that and start

One of our recommendations was, recommendation 61 of course, was that when any police officer stops anyone, it should give a little record or something, a little slip of paper. Not bigger than that. Which has the name of the person he stopped the number of the police officer, or something that can identify him or her, and also a self identified ethnic background, where I come from, black or white, or whatever it is, and then also the time when it was, and the reason, it's crucial that the officers writes down the reason. That then

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



goes back to the central station. So if anybody wants to analyze, why the police is stopping people, they can analyze that. That's data you can actually use. Unfortunately what happened with that, was that within a year. That little thirty second paper, became a two-sides of paper form. A huge questionnaire. That was killing. It undermined the whole idea of support.

2.4.1 Rückfragen

Publikum 1:

I will speak in English.

Your report was for me a little bit like a time loop, because I was actually there from 1995 to 2001 during the Stephen Lawrence inquiry and I studied film.

One of the reasons I decided to study film in the UK was because I was in my own city attacked, not far from here, at Friedrichstraße by some Hooligans at night so I decided maybe Berlin – post-war-unification-trauma is not the right place for me. So I went to the UK studied there and I remember very clearly the time during the Steven Lawrence inquiry with a lot of demonstrations and protests, and;

We as Black Film students at that time were very much empowered by what was going on. We thought Britain was like you know moving ahead, setting an example, doing something maybe Europe can meet and you just told me that it took until this or last year, that true arrests were made of the suspects that they attacked two boys and now we have our own dramatic event in Germany. How is that for you, how do you feel that your work, how have you felt your contribution has changed British society and your impact maybe to identify this institutional racism has set an example. 'Cause I remember we were very much optimistic during that time in 2000, that now the British society is opening up, is changing things. My graduating for that time was about death and police custody about a black young Muslim boy that loses his father and I remember that the director of the school said, "This is too tabu, we can't do that. I'm gonna get trouble." So he was afraid that my graduation film I'm

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



talking about that subject. Do you think now after the London riots your work has an impact or the inquiry or what you have done has changed something?

Richard Stone:

Well I must say, I rather imaging myself of this huge crime. See the publicity for this crime. Every day there is a new revelation of the incompetence of the police. Day after day on the television in the six month of our hearing – quite amazing. So police officers who are in denial, and finally exploited their faces, and it never goes away. ... So a huge amount of effort by the inquiry ... and within a year things went much better. And I think it has been much better by now, 14 years after. But still there are attitudes that have not changed. ... But I agree with you, it takes long, much longer then I thought. But what I think is very important about the Stephen Lawrence inquiry is the growing courage in society, changing attitude towards bad guys. So I think it's much more acceptable for black people to put their heads up... that has changed. ...

Sanem Kleff:

Mr. Stone, ich verstehe schon, dass Sie sehr in den Winkelzügen und Ecken der juristischen Vorgaben natürlich auch Fallen lauern, die zu Ungerechtigkeit führen, ich glaube das ist uns hier in Deutschland auch nicht unbekannt und trotzdem möchte ich appellieren, weitere Fragen zu stellen, die wir in die Diskussionsrunde noch mit rein nehmen können. Ich möchte ihnen Mut machen. Legen Sie los. Bitteschön!

Publikum 2:

For me it would be important to get a definition also for structural racism, because so far for me, it didn't get obvious and how far institutional racism and structural racism can be distinguished from each other.

Richard Stone:

I don't know what structural racism is. It is not a term what I use.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Publikum 2:

Sorry. Maybe you are the wrong one to ask. But maybe we can discuss it later.

Richard Stone:

I'm so sorry. It was not important today as I know.

Publikum 2:

But the conference today, use it in the title, that why I'm asking.

Sanem Kleff:

Das nehmen wir mit aufs Podium, nicht wahr?

Richard Stone:

You staying of your prefer, perhaps you can't educate me.

Publikum 2:

I don't know either. So, ok.

Sanem Kleff:

Das nehmen wir in jedem Fall mit auf das Podium.

Weitere Fragen? Bitte.

Publikum 3:

Thank you Doctor.

I have tree comments.

First comment I fully agree with you. It's the law. Only with law we can change things.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



I don't think it would come from the Top, it should come from the bottom. We should organize ourselves the way the civilized moments of blacks when they organized and the Jews by the way and that is my second comment: Unfortunately Europe - I'm very very glad, I thank you very much for seeing the Jewish-Muslim construct - unfortunately in France, in Germany both we have been working against each other, very strongly working with each other. And thank God in Germany it's not case anymore for a year now, I would say for a year.

The third you know, we have disagreements, I'm for Palestine, you may be for Israel, but this is not an issue in Europe. We have come to Europe as a group of minorities, not because you are jewish, because you are muslim. Of course we are not Minorities and we have to come into the main society. That's all I wanted from God.

Richard Stone:

Thank you.

I am for Palestine and for Israeli. I can't attack one side and the other side not.

Black struggle. Doesn't exclude me. Black organizations, I think, I feel like I want to have an honorary membership. Than I be part of your struggle. ... I think black organizations and antidiscrimination organizations ... should and want to work together ... to overcome the struggle. I am pro Palestine and pro Israel.

Sanem Kleff:

Den Satz merken wir uns: Pro Israel pro Palästina in einem Atemzug als einen wichtigen Satz des heutigen Abends.

Ein Punkt ist nur bei Ihnen in Ihrem Vortrag vorgekommen. Sie haben das erste Mal über Macht gesprochen und sie haben gesagt, wenn wir über institutionellen Rassismus sprechen, und den auch beseitigen wollen, dann müssen wir mit denen, die mächtig sind und diese Ausgrenzung umsetzen können, weil sie an der Macht sind, mit denen müssen wir verhandeln so zusagen. Wir können ja nicht an denen vorbei, die die Macht in ihren Händen halten, eine Lösung finden. An dem Punkt gibt es unterschiedliche Sichtweisen. Die einen

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



sagen „Nö, genau eben nicht mit Vertretern der Mehrheitsgesellschaft. Contra.“ Die anderen sagen „Ja, doch, mitgehen...“ werden wiederum beschuldigt als zu soft mit den Tätern umzugehen.

Was ist Ihre Position dazu?

Dr. Richard Stone:

....I Think we need to remind people that some things or not negotiable. Justice is not negotiable. Talent is not wastable. So people that's enough now. Stop the discussion, just do the right think. ... Leadership is terrible important, that's one oft he biggest problems. Leadership, sustain leadership, just when the commissioner of he police said it would not acknowlegde institutionell racism without a definition. I think what he was saying to his officers and the public, he said he would'nt do it, because the public and his officers would not understand the things i say ... But we told him, that people learn. Institutional racism hast o do with the institutions. ... We all now what needs tob e done. ... We need stron leaders that face the problems. So I think what we can do, ist o work together.

Sanem Kleff:

Bitteschön. Hier...

Publikum 4:

Mr. Stone you were quit out spoken in June when you came for the *Bündnis gegen das Schweigen*. Can you give us some of your moral advice, how we can bring the alliances more together, how we can bring the white, the black, the people of color alliances more into one raw to fight for what we want instead against each other?

Richard Stone:

... We must recognize, that we have differences. But that has nothing to do with is now. I think it's a new sens of politics, participation in politics. ... So I think the lesson we can learn

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



from each other across the border, is to work with “other” people. Learn from each other ...
We must unite. United we stand. ...

Sanem Kleff:

Mr. Stone, wir werden gleich hier auf dem Podium sitzen, um zu gucken, wie wir unsere Kräfte zusammenbündeln und vorher wollen wir uns noch stärken.

Ich glaube, es gibt nochmal Wasser, Kaffee,... die Gastgeber wissen es besser und ich würde Sie jetzt einfach mal abrupt unterbrechen im Wissen, dass wir gleich wieder weiter diskutieren werden. An der Stelle würde ich auch gerne anknüpfen wollen. Wie können wir gemeinsam was tun? Bitteschön, stärken sie sich und kommen sie wieder zurück aufs Podium!

Dankeschön – Vielen Dank!

3. Podiumsdiskussion

Sanem Kleff:

So jetzt sind wir wieder komplett hier auf dem Podium und ich lege mal los bevor wir Zeit verlieren.

Alles OK Mr. Stone with your Headset and other things? I just say Hello to everybody!

Die Podiumsteilnehmer_innen kennen sie fast – alle.

Aber wir haben eine neue Podiumsteilnehmerin, eine Referentin, die sie bisher nicht kennen gelernt haben. Nämlich aus dem Büro von Frau Lüders ist Sera Choi hier, sie ist Referentin im Referat ADS II. Was das ist, wird sie uns bestimmt gleich verraten, womit sie dort beschäftigt ist. Ich freue mich sehr, dass sie sich bereit erklärt hat, so kurzfristig hier einzuspringen und auch Fragen, die wir an das Antidiskriminierungsbüro des Bundes noch haben könnten auch mit aufzugreifen.

Die anderen beiden Referenten sind ihnen bekannt und viele Fragen liegen schon in der Luft.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Vielleicht noch zu dem Ablauf des Weiteren: Die Gastgeber weisen uns daraufhin, dass sie uns jetzt ganz herzlich zu einem Buffet erwarten und nicht wie eben missverständlicher Weise angenommen schon in der Kaffeepause, da gab es nur etwas zu trinken. Allerdings soll es auch etwas zu essen geben und sie bitten darum, dass wir pünktlich fertig sind. Um sieben werden wir hier schließen, eine Stunde haben wir Zeit und sind dann gebeten uns noch am Buffet zu bedienen und uns zu unterhalten. Unten wird gesagt, eine Treppe weiter unten ist dann das Buffet. Also legen wir mal ganz schnell los. Ich würde Sie, Frau Choi, als erstes Fragen, da Sie selber noch kein Statement hatten, gibt es irgendetwas, das Sie gerne noch in unsere Diskussion mit einbringen möchten? Gibt es eine Frage oder eine Problematik, die Sie gerne noch erwähnt hätten bevor wir hier beginnen?

Sera Choi:

Also erst einmal werde ich erläutern, was ADS II ist. ADS II ist das Referat Forschung. Vielleicht kann ich einfach nur ergänzen, was wir im Forschungsreferat für das Jahr 2014 vorhaben. Warum 2014? Die ADS macht jedes Jahr ein Themenjahr, nächstes Jahr ist das Themenjahr *Behinderung* und im Jahr 2014 werden wir ein Themenjahr machen zu Diskriminierungen aufgrund der ethnischen Herkunft. Ich denke, dass vieles worüber wir heute diskutieren, wir auch noch mal aufgreifen können in 2014. Wir selbst werden nächstes Jahr ein Forschungsprojekt machen auch zu Testings, auf dem Wohnungsmarkt, also eine Testing-Studie, um zu gucken wie verbreitet auch Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt ist.

Sanem Kleff:

Ok das heißt, Sie sind an der Stelle, die auch die Untersuchungs-, Bildung, Bildungsdiskriminierung und all diese Sachen laufen in Ihrem Referat sozusagen zusammen. Vielen Dank dann für diese Information. Auf diese Punkte kommen wir inhaltlich auf jeden Fall wieder zurück.

Mr. Stone, wies darauf hin, das halte ich fest, da ich es für wichtig halte, dass messbare Kriterien formuliert werden und Mark Terkessides wies heute Morgen in seinem Referat

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



darauf hin, dass dieses alleine auf das moralische Argument abheben, nicht viel bringt. Natürlich haben alle diese Fragen auch mit Ethik und Moral zu tun, Frau Lüders hat es ja auch nochmal bestätigt, diese allein ist es aber nicht, dass Feld auf dem wie wir uns zu bewegen haben, sondern wir suchen nach handfesten Kriterien, die quasi in der Gesellschaft und in den Institutionen umgesetzt werden können.

Dabei greife ich jetzt den Begriff der Macht und des Machterhaltes auf, den Sie Mr. Stone dankenswerter Weise in die Debatte eingebracht haben. Es ging darum, dass Sie gesagt haben, die dummen weißen Männer; das kam von ihnen, das mit den Männern; müssen doch verstehen, dass Sie schlecht beraten sind, wenn Sie weiterhin Talente ungebraucht lassen, wenn Sie die Gesellschaft auseinander dividieren.

Ich nehme die Frage mal gleich rüber. „Was müsste denn geschehen, damit weiße Männer, die die Macht in der Hand haben, bereit wären die Macht mit nichtweißen Männern und gar mit nichtweißen Frauen zu teilen“?

Tahir Della:

Ich weiß gar nicht, ob die wirklich so dumm sind und ich mein, klar das Argument, dass sehr viele Ressourcen verloren gehen, wenn man bestimmte Menschen ausschließt; das ist bei Frauen und bei schwarzen Menschen natürlich der Fall; das ist natürlich ein Nachteil für die Gesellschaft aber ich denk schon, dass das ganz klar um einen Machterhalt geht; also Dominanzkultur gibt niemals oder hat niemals in der Vergangenheit gerne Macht abgegeben, und ich bestimme in dieser Gesellschaft, ich gebe Normen aus, ich gebe die Spielregeln aus, und ich profitiere auch noch ganz klar von den Privilegien davon.

Und ich denke schon, dass das relativ bewusst gemacht wird, dieser Abwehrkampf, dieser Machterhalt, dass er praktisch vorangetrieben wird und ich denke es ist an uns, diejenigen, die jetzt bagatellisiert werden oder diskriminiert werden und ausgegrenzt werden, diese Macht uns einzufordern, also zu holen und zusehen, dass wir Einfluss bekommen.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Sanem Kleff:

Aber wie? Dass jemand der Macht in der Hand hat, das gerne nicht abgeben möchte, das verstehe ich gut. Ich verstehe aber nicht, wie ich ihn dazu bringe zu sagen, aber doch gib mir auch was davon ab. Das ist die Frage.

Tahir Della:

Also mal runtergebrochen für Aktivisten oder für Aktivistinnen. Ich bin der Meinung, wir sollten diese unverbindlichen Roundtable-Geschichten verlassen. Also entweder wir sprechen mit den Leuten wirklich in verbindlichen Strukturen, dass hier auch klar wird, ich spreche mit den Leuten, die wirklich auch was verändern wollen oder auch die Möglichkeit irgendetwas zu verändern und dränge darauf in diese Struktur reinzukommen mit Selfempowerment. Und diese ganzen Roundtablegeschichten, die werden immer so; man unterhält sich, man plaudert ein bisschen. Man bewirkt aber nie wirklich eine Veränderung oder spricht nicht mit den Leuten, die wirklich auch sagen... Herr Stone hat es vorhin gesagt; Gesetze zum Beispiel es geht um Gesetzesänderungen beispielsweise.

Sanem Kleff:

Schon klar. Wir beiden haben jetzt eine gute Idee, wie man vorgehen könnte in der Polizei-, in der Bildung- und im Gesundheitsbereich. Wie kriegen wir das jetzt eigentlich an diejenigen, die darüber zu bestimmen haben letzten Endes. Wir sprechen vom Parlament, wir müssen also da eine Entscheidung herbeiführen. Wie stark kann unser Einfluss sein? Es geht doch immer wieder um diese banale Frage, wie können Minderheiten ihre Stimme lauter erheben und gute Argumente ins Feld führen.

Tahir Della:

Unsere Kampagnen zeigen ja schon, dass es auch Einflussmöglichkeiten gibt, mit „wohlgesonnenen“ Parlamentariern z.B.. Die Leute gibt es ja, es ist ja nicht so dass die gesamte Gesellschaft sich gegen uns stellt, auf jeder Ebene, sondern es gibt in jedem Bereich auch Menschen, die sagen ok, sie haben ein ureigenes Interesse, entweder weil sie selbst

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



betroffen sind oder weil ihnen einfach die Systematik oder dieses System nicht passt, was zu verändern, und mit diesen Menschen man ins Gespräch kommen.

Sanem Kleff:

Also Allianzen, damit hatten wir ja geendet. Ihr Vortrag endete ja mit dem Plädoyer dafür, dass man Allianzen schmieden soll, gemeinsam stark sein soll. Was sind ihre Erfahrungen, was funktioniert da am besten?

Richard Stone:

Can you hear me? ... Thank you.

I think the first thing, yes we must work together. I made a big strong plea about that earlier. Also I think about the practical things we can do. First of all we have to acknowledge that we are asking people to give up their power. This is very difficult. People won't give up their power, that's one of the reasons why the Metropolitan police in London don't like what I say, they don't like me, not surprising, I'm asking them to give up their power.

What can you actually do about it? First of all I think you can get them to get to know you. So who's the head of all the big corporations in this country? Not just Gouvernement Institutions. Corporations too. Invite them to come to meet you but you do have to get them a chance. You're asking them to share something; you've asking them to giving away an award. Anything, so they come to your group and they meet you. So I've got a new race awareness training, which we have a lot of expensive race awareness trainings in the police in Britain. We should have serve all police officers from the very top to the very bottom, should spend 1 week every year on unpaid leave, actually volunteer in communities different from their own. So Muslim police officers should work with the white company or black company. White officers should be working in, like we have the lunch clubs for the elderly Caribbean for example; a wonderful place to meet Caribbean. So you spend a week working with people, it's part of your job. You will not wasting the money on race awareness trainings; it never works anyway frankly. You're actually getting people to connect with black

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



people or Muslim people, whoever they are. You get to know people as people, which is terribly important. So you can do that voluntary work. Another thing is I think we have to do....

Sanem Kleff:

Mr Stone. Bevor wir zum zweiten Vorschlag kommen. Ich bin jetzt diejenige, die so versucht ein paar Punkte konkret festzuhalten. Wie kriege ich es hin, dass der Polizeibeamte Meier in dem Abschnittsbereich, wo ich wohne, eine Woche lang mit mir verbringt, um mich kennenzulernen, um zu lernen, wie Türkinen und Türken so ticken? Wie krieg ich ihn dazu, wenn er es nicht freiwillig macht, a) wenn sein Arbeitgeber das nicht unterstützt und ihm den Rahmen dafür bietet. Also die Idee versteh ich schon. Es würde was bringen als Effekt aber wie geht so etwas denn wirklich praktisch? Müssten wir da nicht sagen, der erste Schritt ist dann eben zu versuchen Einfluss zu nehmen auf die Qualifizierung der Menschen, die dort arbeiten. Muss das nicht Teil der Ausbildung und der Fortbildung sein, oder denk ich da zu eng in pädagogischen Bahnen.

Dr. Richard Stone:

No I agree with you totally. Of course it should be a part of the educational training. I think the other thing is to make of a business case to people. You have to meet this people in their own environment, where they feel safe. And you have to meet the business case. If you're police commissioner and you can actually get close to the people you're serving. Surveys have shown in Britain for example, that in city areas people most likely be victims of crime, are people from black minority backgrounds. Now if you want to have clear up a way for crime, you have the people coming forward to report crime and to act as witnesses.

The business case may actually get people on. So you have to, maybe go into their offices and tell the commissioners of police, that if you got the same sorts of surveys, that we have the same surveys as we do, if you haven't, you should do them. Which is that people, who are most likely to be victims of crime are come from minority communities, in the inner city areas. So if you want to have a good clear up way to crime in the inner city areas, you must

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



have trust and confidence from those communities. So that people come forward to report crime and also come forward to act as witnesses. So it's up to the business case, whom we get to know people from those minority communities listen to you and now they can build up trust and confidence. Then you can invite them to come and give them an award or whatever you just want to do to satisfy his immature attitude. So I think, what I'm saying is very important to bring the business case to the people and then maybe he is on board and then you can - how do I do that, how do I get trust and confidence, well then you're on your way. So you got them trapped, you virtually got them wanting to do it. Cause you can realize, it's in his interest to connect with Muslim communities or whatever they are. Does that make sense? Is that good enough for you.

Sanem Kleff:

Das kann ich gut nachvollziehen aber mein zweiter Zusatz wird dadurch nicht unwichtiger zu sagen, es ist ja nicht die Entscheidung des Polizeibeamten allein. Dann muss ja sein Arbeitsplatz so strukturiert sein, dass er auch von seinem Chef die eine Woche frei kriegt; dass die Rahmenbedingungen da sind; dass das als Fortbildung oder Ausbildung gilt. Also er macht das ja nicht als Hobby am Wochenende, oder? Muss das nicht Teils des Vorgehens der Institution werden?

Dr. Richard Stone:

It should be paid leave. Paid leave. It's not really leave, it's part of the job, that's what I'm saying. But that's only one little wind somewhere doing it. But what I'm saying is there are many ways of doing it, but I think the crucial thing is to get them. Find out what's on his agenda and what's on your agenda. You want to work with people in part. Find out, the Prime minister or the chancellor or whatever it is; what can we do to help them? And when it comes to clear up way of crime, that's the thing that really does it. It's a business case, and also of course if wasting some of the talent. Like I'm saying get them a business case. But you have to engage with them first of all or you give them the hook; you hook them with something, that is going help them in our agendas. And maybe don't forget also; I think most

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Turkish people in this country do have their vote? Turkish people have the vote here? Or not? You do have the vote or you don't do have the vote? Sell them to get the vote?

Sanem Kleff:

Nein!

Dr. Richard Stone:

Well I thought they're citizens. Now are there some areas where the whole lection could turn on the Muslim vote? Or not? No, well I'm sorry. Well we have it in Britain. So we'll export our benefits to you if we can. Thank you. I believe in a free market. You can have the benefits of what we've learned in our country, if we can learn the benefits of what you've done.

Sanem Kleff:

Eine Frage hier, dann nehme ich auf, was... Ihr Amt ist ja damit beschäftigt immer wieder Schritte in Richtung Nichtdiskriminierung auch umzusetzen in diversen gesellschaftlichen Institutionen und Milieus. Welche ihrer Strategien von ihrem Amt aus haben denn am besten gefruchtet um die Zielgruppe davon zu überzeugen, dass Nichtdiskriminierung von Minderheiten in ihrem ureigensten Interesse ist. Dafür wird ja hier ein Plädoyer gehalten. Die Mehrheit soll erkennen, es ist ihr Gewinn, wenn sie andere nicht diskriminiert. Wo hat es denn gut geklappt?

Sera Choi:

Es ist jetzt nicht so leicht zu beantworten. Also ich denke, dass es, wie Frau Lüders es ja schon in ihrem Vortrag erwähnt hatte, was die anonymisierten Bewerbungsverfahren angeht, es zum Teil sehr schwierig war, auch mit Unternehmen, also Unternehmen zu überzeugen mitzumachen. Und die ADS hat ja die Koalition gegen Diskriminierung, also diese Absichtserklärung gestartet, und im Endeffekt haben von den 16 Bundesländern bis jetzt

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



auch nicht so viele jetzt die unterzeichnet. Also es ist ein zähes Geschäft und man muss viel Überzeugungsarbeit leisten und es ist natürlich auch immer etwas von den politischen Konstellationen abhängig.

Ich möchte nochmal darauf hinweisen, weil jetzt die Frage war, wie kriegen wir das jetzt auch zu den Polizeibeamten, und wofür sich die ADS einsetzt ist, dass es diese Antidiskriminierungskonzepte auch gibt in Behörden. Und was natürlich auch hilfreich ist, ist wenn natürlich auch gesetzliche Grundlagen entsprechend dafür da wären. Ich möchte nochmal darauf hinweisen, dass ja in Berlin es einen Entwurf gab für ein Landesantidiskriminierungsgesetz, wo es etwas wie Diversity-Mainstreaming auch ein Bestandteil war.

Sanem Kleff:

Also auf die gesetzliche Ebene. Jetzt haben 2 Wortmeldungen direkt dazu.

Frage aus dem Publikum:

Publikum 1:

Das Phänomen, über das wir sprechen, versuchen wir oft zu simplifizieren. Ich befürchte, es ist nicht möglich. Es ist ein komplexes und sehr umfassendes und ein gesellschaftliches Problem, das wir ganz offensichtlich in den letzten 30 Jahren nicht in den Griff gekriegt haben. Deswegen ist es vermutlich auch nicht hilfreich es immer in simplifizierte Kontexte zu bringen. Es wird dann nicht besser ein Ergebnis zu erzielen. Ich glaube, dass wir in der Tat auf das große und ganze Bild gucken müssen. Und das beinhaltet sowohl die Politik als auch den rechtlichen Rahmen, als auch eine allgemeine Kommunikation zwischen den Akteuren; eine klare Zielsetzung, wo will man hin, und so weiter und so weiter und so weiter.

Das macht unsere Debatte nicht einfacher aber ich glaube wenn wir negieren, dass es komplex ist, werden wir auch nie in eine Richtung kommen zu sagen, wir müssen Schritt A und Schritt B und Schritt C tun; hoffentlich in einer richtigen Chronologie, um auch langsam aber sicher vorwärtszukommen. Alles andere als einfach, aber ich glaube, dass wir das trotzdem angehen müssen.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Sanem Kleff:

Dankeschön. Zweite Wortmeldung war hier. Direkt dazu.

Publikum 2:

Also Ausbildungsinhalte. Ich war in Polizeiausbildung auf nationaler Polizei tätig.

Und ich glaube das macht auch auf jeden Fall Sinn, dass es auf jeden Fall Teil der Struktur wird. Gleichzeitig finde ich den Kommentar interessant von Mr. Stone. Und vielleicht gibt es im Rahmen der Bildungsurlaubsgesetze eine Möglichkeit, dass man; wer auch immer, sich zusammenfindet und ein Konzept entwickelt. Dass sowas wie Besuche in der community und eine Reflektion darüber, im Rahmen von einer Woche als Bildungsurlaub auch genommen werden kann. Und dann gezielt an die Gruppen herantritt, von denen man möchte, dass sie diese Form von Fortbildung auch wahrnehmen.

Sanem Kleff:

Genau. Also das geht in die Richtung. Da spricht aus mir die Gewerkschafterin, die sagt so etwas muss man festschreiben und dem Arbeitgeber sozusagen an die Hand geben, dass der Arbeitnehmer nicht darum bitten muss; ich als Herr Meier wäre jetzt mal interessiert am Interkulturellen; sondern, dass klar ist, das kann ich einfordern, das ist legal, das ist legitim. Das ist gewollt von der Institution. Wir sprechen ja heute nicht über Herrn Meiers Psychologie, sondern ob die Institution darauf positiv reagiert oder nicht. Genau, bitte eins noch dazu. Bitte.

Publikum 3:

Ich meine, dass was Herr Stone uns gesagt hat ist wirklich unglaublich wichtig, nämlich, dass man die Mächtigen für sich gewinnen will, man einen Weg finden muss um ihnen zu vermitteln, dass es ihnen auch nützt. Und das ist natürlich, wenn man in Konfrontationen denkt, ist es eine schwierige Geschichte. Wenn man aber in Einheit denkt, dass wir gesellschaftliche Probleme haben, die wir gegenwärtig lösen müssen, und dazu gehören Probleme, die durch die Globalisierung entstanden sind; durch die sehr starken

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Wanderungsbewegungen; dann bekommt es einen ganz anderen Geschmack. Und ich meine wenn wir uns darauf konzentrieren, dass wir Aufgaben haben, die wir heute lösen müssen, und zwar an jedem dieser Länder, insofern fand ich das auch sehr gut, dass Herr Stone heute hier war, weil es zeigt, es ist nicht nur ein deutsches Problem, sondern es ist ein internationales Problem. Da muss man nur nach Frankreich oder wo auch immer hin gucken. Wir müssen uns darauf konzentrieren, dass wir Aufgaben haben, die wir lösen wollen und die wir nur dann lösen können, wenn wir sie gemeinsam lösen. Und das ist eine ganz andere Strategie, als wenn ich die ganze Zeit schimpfe und sage, das und das und das gefällt mir nicht, und das muss anders sein, und ihr seid diejenigen, die diese Aufgabe habt es zu lösen.

Sanem Kleff:

Wieder der Begriff der Alliance. Der kam ja auch hier. Nicht alle sind eine homogene Gruppe. So habe ich das verstanden. Wo sind die Verbündeten, war hier die Frage, nicht wahr? Also diese Frage rückt ja immer mehr ins Zentrum. Wer sind die Verbündeten? Bitte schön. Eine Wortmeldung. Und dann hier und hier wieder zurück.

Publikum 4:

Ich möchte etwas anknüpfen an dem, was du, Sanem, immer wieder angesprochen hast, was aber auch Richard Stone vorhin gesagt hat. Wie können machtwirksame Strategien entwickelt werden? Ich würde gerne einfach mal einen Impuls aus einer Veranstaltung vor 2 Wochen hier reinbringen. Wir haben hier Heinz Bude hier gehabt. Und wir haben diskutiert über Inklusionspolitik und Zusammenhalt der Gesellschaft. Und Heinz Bude sagte, verabschiedet euch doch von dieser Inklusion, weil das einfach nur ein Wohlfühlkonzept ist. Eine echte Veränderung, gerade um Bekämpfung von Ausschluss, Rassismus, Diskriminierung, muss man eigentlich wieder zu Werten wie Solidarität zurückgehen, weil das etwas Verpflichtendes auch hat. Also nicht etwas, bei dem alle sich irgendwie wohlfühlen, sondern, dass jeder auch etwas tun muss und auch abgeben muss. Weil wenn wir von Macht reden, reden wir auch von Privilegien. Wenn wir bei dem Thema Rassismus sind, sind wir schnell auch bei dem Thema Privilegien. Wenn wir Strukturen verändern

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



wollen, geht es dann auch um Arbeitsplätze, es geht dann auch um Teilhabe in verschiedenen Bereichen, also auch Powersharing und dann und so weiter Privilegien, und wie schaffen wir eine verbindliche Allianz zu bilden, die auch jeden Bürger, jede Bürgerin auch anspricht und sagt ja ich solidarisiert mich und bin ich auch bereit von meinen Privilegien abzugeben; was unheimlich schwer ist und auch vorzustellen ist.

Sanem Kleff:

Das war hier. Bitte.

Publikum 5:

Ich habe sehr ambivalente Gefühle, wenn ich höre, dass es den Machthabern nützen soll. Was machen wir, wenn es eben einem Mensch zahlenmäßig nicht nutzbar ist. Das bleibt doch trotzdem ein Mensch. Also mir behagt das nicht, aus der Betroffenen Perspektive heraus, sag ich mal, dass wir jetzt anfangen von Nützlichkeit und von Leistung und was verloren geht; es geht nicht darum, dass wir in dieser Gesellschaft nicht nur die Qualitäten der Menschen verlieren, sondern wie verlieren eigentlich noch viel mehr. Wir verlieren eigentlich alle ziemlich viel an Würde, würde ich mal sagen, wenn wir so viele Menschen ausschließen. Also ich möchte nicht, dass diese Diskussion in diese Richtung geht, was haben wir für einen Nutzen davon, zahlenmäßig oder wie auch immer. Es gefällt mir irgendwie nicht.

Und ich möchte auch nicht, dass ein Polizist in meine Familie kommt, um mich kennenzulernen, weil ich bin gar nicht so viel anders als seine Familie. Sorry. Ich seh' nur vielleicht anders aus, ja, aber ich bin nicht anders und ich möchte auch gar nicht irgendwie beweisen, dass ich anders bin. Und das gefällt mir auch nicht, und warum muss ich dann... Das erinnert mich an dieses eine Projekt „Rent an immigrant“ oder so.

Das haben wir alles schon hinter uns und seit wie viel Jahren und wie viel Generationen leben wir denn schon hier, dass wir irgendjemandem irgendetwas noch zeigen und erklären und beibringen müssen. Also ich finde wir sind eigentlich schon viel weiter und irgendwie bin sehr ambivalent, ich bin auch gerade sehr emotional, also irgendwie gefällt mir das nicht. Ich

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



denke, ja Machthaber müssen Privilegien abgeben aber das funktioniert meiner Meinung nach aus der Betroffenenperspektive nur durch Druck; durch nerven. Wir müssen sie nerven. Wir müssen sie auf die Füße treten. Wir müssen aktiv werden. Wir müssen einfach unangenehm werden. Wir müssen einfordern. Diese Kuschelpädagogik bringt einfach nichts mehr.

Sanem Kleff:

OK. Das war ja meine Frage. Genau auch in die Richtung. Ob es das was bringt oder ob wie schaffen wir es sie dazu zu bringen?

Diese Nützlichkeitsdiskussion, die hat ja auch Mark Terkessidis heute Morgen angesprochen. Er brachte das Beispiel und sagte, wenn einer dauernd sagt Ausländer sind faul, dann ist es sinnlos dagegen sich zu stellen und zu sagen, nein nein, das stimmt aber nicht; die sind total fleißig. Weil wir machen ja dasselbe Spiel dann mit. A, wir definieren ja die Gruppe als Gruppe, als homogene Gruppe mit Zuschreibung und so weiter. Und eben natürlich dieser Nützlichkeitsseffekt, d.h. was machen wir denn wenn irgendwann mal nicht mehr Arbeitskräfte benötigt werden. Dann zieht ja das Argument nicht mehr. Vollkommen richtig. Aber in diesem Feld bewegen wir uns. Nuran ist die erste, die sagt, wir kämpfen. Da würde ich aber gleich nochmal auf dich zurückkommen und genau fragen; wie kriegen wir die Parlamentarier dazu unser Lieblingsgesetz jetzt doch zu verabschieden, was wir beiden hier gleich schreiben werden. Mit Kämpfen und Nerven. Aber einmal zurück aufs Podium. Erst einmal hier eine Reaktion.

Sera Choi:

Also ich schließe mich dem an. Wir brauchen eigentlich einen Mix von Argumenten. Und Recht ist das eine. Also sich auf Recht und Gesetz zu beziehen und Gesetze auch umzusetzen. Und die ADS hat ein Projekt gemacht, das hatte ich vorhin vergessen zu erwähnen zu Diversity Management in Verwaltungen. Da sind verschiedene Verwaltungen zusammengekommen und haben auch einmal reflektiert in Workshops, was funktioniert, was funktioniert nicht. Und dazu gibt es auch eine Handreichung, in der auch verschiedene

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Argumente gesammelt sind. Natürlich ist es ein Argument zu sagen, wir brauchen das in Hinblick auf den demografischen Wandel, aber die Umsetzung von Gesetz, also des AGGs aber sonstigen gesetzlichen Regelungen spielt für die Verwaltung natürlich auch eine große Rolle.

Sanem Kleff:

Mr. Stone, ihre sympathische Idee findet nicht so viel Resonanz bei uns. Also ich will auch keinen Polizisten zuhause haben. Was machen wir jetzt.

Richard Stone:

I agree with Vera I'm very impatient. I started off by saying I get emotional about these things as I expected to get a little weeps somewhere over there. I haven't that one yet. But on the other hand I agree with how I'm angry like you are, but we have to harness that anger. It's terribly important. When you come up against somebody, not willing to make the change, don't waste the time. I believe that we have lots of walls, so we can push on a wall. And you know that a push on the wall doesn't move. Every now and then, you push push push; Suddenly of a sudden the whole wall falls down, you get that guys?, the last in the land.

Oh I do it again, I'm so sorry.

I'm as impatient as you are, but you have... we are all surrounded by walls. Push the wall and when it doesn't give, don't push there. Push where it begins to give a little bit. And when it gives a little bit, keep pushing then. The bricks will be - fall off the - spread to the other parts, and at the end you will get that guy who's behind; by which time will hopefully been changed. he's died or has been replaced by somebody else. Vera I'm also very impatient.

Mrs. Lawrence, she said tour inquiry the mother with his boys said, my son if he had lived, maybe he was the one to get bridge the gap between black and white, cause he didn't see people as black or white; he saw people as people. Absolutely vital. And I just think some

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



another argument we haven't used is, don't forget we're talking about people here who've got a religious background. Where they practice their religion, I don't know. But the people choose Muslims and Christians, certainly the Jews and the Christians having the tour; genesis exodus particularly nexodus; you should love yourself, love a stranger as yourself, but you love your neighbors as yourself. But it also says 36 times in the book of exodus, you should love the stranger for you as stranger in the land of Egypt. So they love the strangers different from your neighbor. I agree that some by in the past, who said you who love your neighbors, love your Jewish neighbors. But you can't say that love your stranger, because you are the stranger. The point about this, you're a landlover come from a different background, come from a different place, where you are. So in fact, if you wonder to build to peoples religious teaching; 36 times he tells you in the second book of the bible, you should love the stranger, and I think it's a good one, good one. I got other things, but we can come back them later.

Sanem Kleff:

Direkt? Direkt!

Publikum 5:

Also ganz ehrlich ich möchte eigentlich gar nicht geliebt werden, das ist gar nicht mein erstes Ziel, sondern ich möchte einfach die gleiche Rechte haben. Ich möchte einfach mein Leben hier leben, mich selbst entfalten können und dieses Recht möchte ich einfach haben. Ich möchte gar nicht geliebt werden. Also wenn ich dann geliebt werde; schön und gut; aber darum geht's gar nicht. Es geht um Wertschätzung, um Anerkennung es geht um Rechte. Es geht um ganz andere Dinge, finde ich.

Dr. Richard Stone:

I agree. If I come across people who won't change, if they won't change;

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Publikum 5:

Was?;

Dr. Richard Stone:

Sorry.

Publikum 5:

Sie reden so schnell.

Dr. Richard Stone:

We communicate by satellite in a way.

I agree with you. I really do think that people; you get the people one chance. The hardest racists, I give them one chance to show; one step on what foot he is and what I'm on. He's got one step. If he shows, I help him willingly, but if he's not, I will not going to waste my time. You got to recognize, you got to make the change where you can. So maybe he's on his friend, you might want to get on?

I don't want these people in my home either, I can assure you that. I don't want to make them a home.

Like I said about my black friend. This is not negotiable my friend; that's the end of it... I'm not going to bother with you. I agree with you, you can't get people on your side, who don't want to move; work on the people, who nearly there; my view.

Sanem Kleff:

Hier bitte schön.

Publikum 6:

Ich finde die Attitude oder Haltung total richtig und total wichtig, aber ich find es auch gut vielleicht auch über konkrete Bereiche zu sprechen, in denen man vielleicht jetzt sich einigen könnte, dass da vor allem dingen action nötig ist. Und ein Feld, ich glaube es auch zum Teil genannt worden: Schule und Rassismus. Ich glaub das ist ein riesen Problem, ein riesen Feld,

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



und es wäre vielleicht nicht schlecht, wenn da parallel einfach koordinierte efforts stattfinden würden um einfach mal zu sagen, wir müssen Schule als Institution; muss berührt werden. Durch Wut vielleicht, vielleicht auch durch trainings für Lehrer, vielleicht Veränderungen in der Lehrerausbildung. Auf jeden Fall durch konzertierte Aktionen, einfach zu sagen, das ist jetzt ein Thema. Schule und Rassismus ist einfach ein Thema. Das liegt auf der Hand und da muss ganz dringend was passieren und das ist kein Spaß mehr. Anderer Bereich glaube ich, und da hätten man ja schon 2 große Bereiche, ist der Zugang zum Arbeitsmarkt. Also ich glaube, dass die meisten Studien sagen, wenn Leute erst mal einen Job haben, dann ist das Problem Diskriminierung eigentlich nicht das Hauptproblem. Aber das Problem ist eben der Zugang zum Arbeitsmarkt. Ein bisschen was haben wir schon gehört dazu. Auch da könnte man ein großes Thema. Und dann eben würde ich auch Richard Stone also folgen. Welche Möglichkeiten gibt es, um eben mit Arbeitgeberverbänden, mit Arbeitgebern und so weiter zu sprechen, um einfach zu sagen; Leute das ist ein Problem. Und ein großes Ding, was ich denk, das ist schon ein riesen Fortschritt, den wir heute hier hätten machen können, wenn man wieder sagt; das Problem am Rassismus oder Diskriminierung ist das Problem der Mehrheitsgesellschaft; ist das Problem der bürgerlichen Mittelschicht; dass wir endlich da rausholen; Diskriminierungsproblem von denjenigen die davon betroffen sind, sondern es ist eben fest verankert auch in den Identitätskonstruktionen von deutscher Mittelschicht. Ja es ist ein Aspekt von othering, der einfach tief verankert ist. Und deswegen glaube ich muss man das immer wieder das auch ansprechen. Und da ist nämlich eine Ebene drin, die ist mir bisher völlig zu kurz gekommen, und die überhaupt noch nicht benannt geworden. Nämlich die symbolische Ebene. Also welche action wäre möglich, welche symbolischen Dinge könnten wir uns mal überlegen um uns einfach klarzumachen, so hier reden wir jetzt über ganz was anderes? Und ich habe das schon paar Mal versucht. Ich finde wir bräuchten mal eine symbolische Kampagne der Anerkennung der ersten Generation der Einwanderer in den 60er, 70er Jahren, die „Aufbauleistung“ der Gastarbeiter. Warum nicht einmal eine Kampagne „Bundesverdienstkreuze für die ersten;“. Eine zweite symbolische Aktion; eine große Kampagne gegen das Optionsmodell im Staatsangehörigkeitsrecht. Das wird überhaupt nicht

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



diskutiert, dabei haben wir genau jetzt... (Frau Kleff unterbricht) nein ich mein in der großen Breite. Tschuldigung. Natürlich wird diskutiert unter uns, aber.

Sanem Kleff:

Nein nein nein. Da gibt es Kampagnenplakate, Infos, also das...

Publikum 6:

Dann könnte die Bundeszentrale für politische Bildung jetzt mal aufstehen und sagen, wir wollen das jetzt aber auch; wir geben mal ein paar von unseren Millionen da rein, dass es auch wirklich breit an den Litfaßsäulen und so weiter hängt. Oder, dass es sehr effektiv als Lobbyarbeit eben im Bundestag passiert. Aber als symbolische Aktion, also nicht nur als Gesetz, sondern auch als symbolisches Moment, sagen wir Anerkennung. Die zweite Generation, die Kinder, die hier geborenen Kinder von Einwanderern sind selbstverständlich Deutsche ohne wenn und aber. Also das muss mal deutlich gesagt werden meine ich, also eben nicht von mir. Das nützt uns überhaupt nichts. Aber, dass man die richtigen Leute findet um das auch wirklich klar zu sagen, dass man das mal rausholt aus einer bestimmten Dings.

Sanem Kleff:

Ganz hinten war eine Wortmeldung. Bitte.

Publikum 7:

Ich hab eine Frage an die Vertreterin von der ADS. Und zwar, es geht darum. Wir haben ein bisschen was gehört über das Budget; wie hoch das Budget ist der ADS etc.. Und wenn ein bisschen die Vorgeschichte kennt von dem Gleichbehandlungsgesetz, wie lange das gedauert hat, dass es überhaupt in Kraft tritt. Die Frage ist, wie arbeiten Sie selber in ihrer Institution, wenn man sich selber mit anderen Instituten vergleicht; selber diskriminiert wird. Wie ist dann die Perspektive zu anderen Institutionen.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Sanem Kleff:

Hab ich nicht verstanden. Wenn die Mitarbeiter der Einrichtung selber dort diskriminiert werden.

Publikum 7:

Wenn man sich die Budgets der ADS anschaut und die Geschichte des Gleichbehandlungsgesetz. Wie lange das gedauert hat, dass es wirklich erst durchgesetzt wird. Wie ist dann die Arbeit an sich. Man weiß selber, dass man diskriminiert wird im Vergleich zu anderen Institutionen. Wie das die Arbeit prägt, weil für mich ist das ganz interessant zu sehen, weil Frau Lüders hatte vorhin auch angesprochen, dass sie 150.000 Euro Jahresbudget für Öffentlichkeitsarbeit haben. Das heißt es gibt viele Leute, die wissen überhaupt nicht, dass es die Möglichkeit betrifft...

Sera Choi:

Also wir arbeiten auch daran, oder beziehungsweise sagen auch immer wieder, dass natürlich die ADS mehr Geld braucht. Also es ist auch etwas, was Nichtregierungsorganisationen auch immer wieder fordern und ich kann auch nur ermuntern, das auch immer wieder zu fordern. Ja, das ist dann Sache der Parlamentarier auch ein Stückweit zu sagen, dass, das;

Sanem Kleff:

Wir sehen, das Problem ist gar nicht so fremd. Ich seh's mal positiv. Diejenigen, die dort arbeiten wissen worüber sie reden. Das ist doch schon mal ein Fortschritt. Wissen, dass das auch Diskriminierung stattfindet. Wie schwierig es ist dicke Bretter zu bohren, und vom Finanzministerium- oder Außenministeriumsetat Gelder rüber zuleiten. Das geht hier allen genauso.

Jetzt 2 Wortmeldungen noch. Und dann. Bitte.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Dr. Richard Stone:

I just wanted to respond to the gentleman. I think you're absolutely right. But unfortunately the person you should have been putting the question to is left. Doctor Luders. Unfortunate the person, who, the status she's in right now, I think you need to write to her Dr. Luders. say you raised the question here with somebody, who obviously has not got the authority to answering in real terms. But these are the question we put. Follow up, it got to be badgering people have the concept I find in my, looking back over the years. If you want to get some change you have to find, who is the person to make the change. You get every all their advices, from the people that advice them from all the different directions on the same sort of things so that they, maybe we should be doing what you were saying. What they say it's a new idea of mine. Let them have it their ideas. But if they hear it from enough people, so maybe they'll actually make the change. That's just a technique of work. I have to, I'm sorry I improvise with lot of response comes up here in my mind. Of what somebody said here. Thank you.

Sanem Kleff:

Also wir alle als Unterstützer von Frau Lüders sozusagen, vom Antidiskriminierungsbüro. Ja warum nicht. Jetzt war hier die Wortmeldung, bitte.

Publikum 8:

Ich habe vor 2 Jahren an unseren regierenden Bürgermeister, Herr Wowereit, und auch an unseren Bundestag einen Brief geschrieben; ein Schreiben geschickt, und zwar mit dem Inhalt; ja wenn wir dann viele Nichtdeutsche sind oder nicht ursprünglich aus Deutschland kommen, hier integrieren wollen, dann können wir auch dann bei Bildung anfangen. Also wenn Kinder 3 Jahre dann alt sind, heißt es dann die müssen alle Deutsch lernen. Aber wir müssen den Rest der Gesellschaft auch nicht vergessen, dass sie auch sich dann in diese Gesellschaft integrieren können. Und dann habe ich mal auch so geschrieben dann, dass wir

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



dann viele Ressourcen so hier dann haben. Als Beispiel habe ich mal genannt dann, viele Taxifahrer, die hier studiert haben, nicht nur im Ausland, sondern hier studiert haben und die deutsche Sprache auch dann beherrschen; und viele von denen haben dann Hartz-IV bekommen oder als Taxifahrer tätig sind; ob man sie denn nicht umschulen kann und als Lehrer in die Schulen schicken kann. Weil wir wissen schon seit; also Wowereit meinte, also die Lehrer brauchen keine Beamte zu sein, sondern ein Angestellter. Viele haben dann Berlin verlassen und wir haben dann Lehrermangel. Und dann hab ich mal auch die Gründe genannt, warum ich dann wichtig finde, und zwar weil diese Kinder; ich habe 2 Jahre lang als ehrenamtliche Mitarbeiterin also an Schulen gearbeitet und ich habe auch gesehen, wie wichtig das ist, dass diese Kinder auch dann mitbekommen, als Vorbild, dass nicht nur die Lehrer Deutsche sind, sondern auch die Lehrer aus anderen Kulturen dann kommen. Als Vorbild ist das und ...

Sanem Kleff:

Das Argument ist jetzt angekommen. Ich kann dazu nur sagen, rein juristisch, politisch. Es gibt einen Beschluss in Berlin, im Land Berlin, dass Referendarinnen mit Migrationshintergrund sogar vorrangig eingestellt werden sollen; ist aber die Tücke bei der ganzen Sache, dass es pro Jahrgang nur 7,8,9,10 Referendarinnen mit Migrationshintergrund gibt, weil die eben vor 7,8 Jahren, als sie Abschlüsse gemacht haben, waren zu wenige und zu wenige, und wer eben Deutsch als Zweitsprache mitbringt, der hat es ganz schwer im Bereich Lehramt ein Studium zu absolvieren. Wir haben einfach das Problem, dass wir gar nicht genügend Personen haben, weil die Problematik schon vorher lag, im Studium, im Gymnasium. Das heißt wir müssen heute starten mit den Kindern an der Grundschule damit wir in 10,11,12 Jahren genug Referendarinnen mit Migrationshintergrund haben, und die dann auch reinboxen.

Publikum 8:

Aber ich wollte auch die Antwort von Herr Wowereit ihnen erzählen. Das war sehr interessant. Er hatte da anstatt, dass er dann darauf eingeht, ja. Ich meinte, dass wir dann

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



also diese Menschen, die also hochqualifiziert haben, dann hier einstellen. Die Antwort war, dass so, ja wir haben da also das Gehalt von Lehrern um 1000 Euro erhöht und damit, ja, diese Lehrer brauchen dann keine Beamten zu sein, sondern sie bekommen 1000 Euro brutto mehr und damit sie dann nicht in andere Bundesländer umziehen. Das war die Antwort.

Sanem Kleff:

Also das stimmt so nicht. Also die Realität stimmt nicht.

Publikum 8:

Ich habe die Antwort schriftlich.

Sanem Kleff:

Genau. Gut. Jetzt nehm ich noch 2 Wortmeldungen und dann muss ich hier; ich würd mich an die Zeit jetzt halten. 3 sind es geworden. Hier war es, aber dann kurz bitte. Sie waren schon zwei Mal dran, und hier und du.

Publikum 9:

Ja vielleicht ganz kurz einfach. Meine Frage ist, wir haben einen sehr wichtigen Aspekt bei dieser ganzen Diskussion vergessen und das ist sozusagen die Rolle von Medien in diesen ganzen Gesellschaftsprojekten. Weil das Bild, was wir in unseren Köpfen ist auch maßgeblich geprägt von den Medienbildern, die wir in unseren Köpfen haben. Gestern war ich in Linz auf einer interessanten Konferenz, in der es tatsächlich um Brückenbauen ging. Und ein hoch renommierter Professor, der aus Deutschland kam, der dort über diversity und sonst referierte, teilte dann sozusagen dem Podium dann mit „aber das gilt leider nicht für Türken, weil Türken haben... wenn türkische Menschen, Jugendliche heiraten, dann müssen sie beispielsweise erst ihre Eltern fragen und dann heiraten“. Das in einem Kontext wo sozusagen wissenschaftliche Kritik an dieser Ethnisierung und an diesen sozusagen culture ging. Und er sagte (aber Türken nicht), also du schaust einen hochrenommierten,

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



interessante, intelligenter Mensch, der aber seine Rassismen nicht nur nicht bekämpft, sondern auch sehr offen damit umgeht. Und das Bild in solchen Köpfen entsteht, und jetzt lassen Sie uns mal über Sachsen-Anhalt, Sachsen, Thüringen und was weiß ich reden. Das was wir in den letzten Tagen an Studien mitgekriegt haben über Rassismus. Fast 40% in den neuen Bundesländern, in den ländlichen Regionen, ja, die dann rechtsextrem sind und so weiter. Meine Frage jetzt, inwieweit wird tatsächlich sozusagen das Bild, das Medienbild a) aktiv mehr Migranten in den Medien als Redakteure aber auch tatsächlich sozusagen Medienmacherinnen und –macher. Zweitens sozusagen auch Kooperationen zwischen eben Medien und solchen Migrantenselbstorganisationen undsoweiter und sofort. Haben sie dort in Großbritannien solche Erfahrungen? Wird das in wissenschaftlichen sozusagen Kontexten bei ihnen zu Hause diskutiert und gibt es bei ihnen sozusagen Erfahrungen in diesem Bereich.

Sanem Kleff:

Leider werden nicht alle 3 darauf antworten aber wir greifen es jetzt auf. Das schaffen wir nicht. Bitte letzte...

Publikum 10:

Wir teilen, Sanem Kleff, die Tagesmoderatorin und ich die Macht oder versuchen uns die Macht zu teilen bei „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Wenn ich es richtig verstanden habe, ist ja diese Tagung heute ein Ergebnis von der Initiative der Türkischen Gemeinde in Deutschland, also nach dem Bekanntwerden der NSU-Morde, laut zu verkünden, in die Gesellschaft hinein; Rassismus ist das Problem, so habe ich das wahrgenommen und auch zu einem Meeting einzuladen an dem die Menschen also das Thema für sich für wichtig erachten, darüber diskutieren. Wenn ich dann mal die Diskussion jetzt, vor allem die Abschlussdiskussion des Tages hier nehme, sagte ich als Angehöriger der Mehrheitsgesellschaft, so richtig beunruhigt muss ich nicht sein, dass die Macht in irgendeiner Form in Frage gestellt wird. Also von der Runde, die hier zusammengekommen ist. Weil eigentlich die Diskussion sehr interessant angefangen hat hier, nämlich

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



machtpolitische Fragen zu stellen und also auch darüber sich zu verständigen, wie Strategien entwickelt werden können; tatsächlich also; Mehrheitsgesellschaft den Preis so hochzusetzen, damit die Mehrheitsgesellschaft, also die, die Macht in Händen haben, also bereit sind Macht abzugeben. Leider ist es ein bisschen so in der Diskussion jetzt in Einzelbeispielen versandet und mit good-will-Aktionen, was man machen müsste und über Nützlichkeit wurde gesprochen, Nuran hat ganz klar ihren Unmut darüber geäußert, den ich sehr gut nachvollziehen kann. Für mich ist die Frage, die eigentlich bleibt an dem Tag; gibt es in der Bundesrepublik Deutschland oder in Berlin irgendetwas der eine Strategie entwickelt, also die in irgendetwas Sinnvolles münden kann im Sinne von Veränderung von Machtverhältnissen, bezüglich Mehrheit-Minderheit. Also das ist für mich so die Frage, die ich jetzt hier mitnehme. Das ist eigentlich eher so eine machtstrategische, machpolitische Frage und ich weiß nicht an welche Form das geführt wird die Diskussion. Vielleicht kann man mir das auch am Ende der Tagung mit auf den Weg geben.

Sanem Kleff:

Da wir uns dem Ende der Tagung in wenigen Minuten nähern, gebe ich jetzt der letzten Runde hier auf dem Podium nochmal die Forderung mit, in die Antwort rein, die der Veranstalter, die Türkische Gemeinde in Deutschland auf Papier gebracht hat.

Sie sagt in ihrer Presseerklärung, sagt sie, sie fordern erstens eine offene Debatte über institutionellen und strukturellen Rassismus. Dazu trägt sie ja jetzt auch bei mit den Partnern, die hier genannt sind auch mit dieser Veranstaltung. Zweitens fordert sie eine effektive Bekämpfung der Hasskriminalität. Könnte man jetzt auch darüber sprechen, was heißt das genau, was bedarf es dafür. Es ist jedenfalls eine klare Formulierung. Drittens ist die Forderung der Einrichtung einer unabhängigen Beobachtungsstelle Rassismus. Das ist keine brandneue Forderung. Die gab es auch vor 7,8,10,12,14 Jahren in anderen Kontexten. Aber umgesetzt ist sie bis heute nicht. Und deshalb nicht falscher als vor 20 Jahren. Viertens ist die Forderung verpflichtende diversity-trainings für Mitarbeiter der Sicherheitskräfte. Ich würde das ergänzen; und anderer relevanter, gesellschaftlicher Institutionen, wie der

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Bildungseinrichtung, wie der Juristen, wie der Arbeitsmarktbestimmer. Das könnte man; Gesundheitsbereich nicht auszuschließen; all das könnte man jetzt ergänzen.

Und letzten Endes, das versteh ich so, ist ihr Wunsch, dass am Ende herauskommen möge, eine antirassistische Gleichstellungs- und Partizipationspolitik, die anstelle einer ausgrenzenden ausländerdefinierenden Politik dann steht. Das ist ein sehr weites Ziel. Die Schritte dazu sind bestimmt wieder; wie sagte Frau Lüders, kleine Brötchen backen. Daraus werden auch die Schritte bestehen. Ich würde gerne in der letzten Runde von allen 3 hören. Was wären denn ihre 3 Wünsche oder Ideen ihre, meinerwegen auch nicht sofort praktisch realisierbaren Vorstellungen, die uns diesem Ziel näher bringen können.

Fangen wir mal hier an.

Tahir Della:

In unserer Runde suchen wir immer nach Rezepten. Also Vera hatte schon gesagt, es ist ein sehr komplexes Thema und trotzdem versuchen wir immer so Lösungen zu finden. Das und das ist zu machen. Ich pick mir jetzt mal eins raus, weil es ja auch um Macht gegangen ist. Ich denk wir müssen den Mächtigen oder der Dominanzgesellschaft das abbringen. Das heißt wir müssen Widerstand leisten, wir müssen zeigen, bis hierhin und nicht weiter. Dass unsere ... zu Ende geht. Und, dass wir dann tatsächlich sagen wir mal so Widerstandsformen entwickeln, hat Nuran schon gesagt, auf die Ketten gehen. Solange bis sie halt merken, ok sie kommen mit ihren Strategien, mit ihren Maßnahmen nicht mehr weiter. Sie müssen einfach umdenken. Also das einfach einzufordern also das wäre so eine Strategie, die mir nahe liegt, als jemand der gerne Kampagnen macht und gern mit Leuten kommuniziert. Und Bündnisse zu suchen, um diesen Widerstand wirklich tragfähig zu machen.

Sanem Kleff:

Bitte.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Dr. Richard Stone:

I agree with you, you got to get media people. Talking about the media. Very important. Everybody complains about the media. The Jews complain about the portrait about the Jews. Muslims complain about the media. It's very difficult. But there are Journalists, that usually are sympathized to our cause. We should get them together, feed them, give them a lunch, do some unified policy. I mean it's very difficult to get the media to change, almost im-, very very difficult because its different agenda, that people have. So all I can do is ask you to trying build some bottom-up, some building up from the communities; of course you got to build up from the communities below. And build up a whole new movement I think of anti-racism, so people are cooperating and then you can actually work on, I've got somebody work on particularly kind of discrimination; you got somebody works on something similar. Let's get them to talk with each other until we give us some advice as well. Very very difficult to deal with the middle-class, because the people control the media. Very difficult indeed. But I'm a bit run out of ideas. I keep trying to respond to everything with new ideas but I run out of all my new ideas at the moment. I say sorry. I've done the best I can. Thank you.

Sera Choi:

Ich denke auch, dass ein wichtiger Schritt ist, Allianzen zu bilden und Solidarität herzustellen. Und gerade auch unter vielen verschiedenen Migrant_innenorganisationen und anderen Organisationen; also Minderheitenorganisationen, also dort die Solidarität herzustellen und daraus eine Bewegung zu machen. Und dann mit Ländern, Kommunen, Bund gemeinsam das nochmal zu bündeln, also wenn vielleicht diese Diskussion um die Sicherheitsarchitektur als zweiten Schritt.

Sanem Kleff:

Ja vielen Dank an die Disputantinnen, Diskutanten hier auf dem Podium. Vielen Dank den Referenten hier für ihre Ideen. Wir sind ja nicht am Ende sondern wir haben jetzt so ein bisschen brainstorming, wie man sagt gemacht, und sind gespannt wie in der zweiten Veranstaltung, die ja kommen soll, diese Ideen etwas konkreter ausgeführt werden müssen.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Wir sehen, dass wir hier nicht stehen bleiben können. Mich interessiert dann beim nächsten Mal noch genauer zu hören, was hinter dem „die müssen, die müssen, die müssen“ dann an Strategien, „jaja die müssen begreifen, die müssen“ also ich glaube die die mächtig sind, müssen erst mal gar nichts, wenn man sie nicht dazu bringt. Also es scheint mir, da hab ich noch viele Fragen im Kopf. Aber die werden wir nicht beantworten können. Am Ende möchte ich mich bedanken für ihre Aufmerksamkeit aber nicht ohne in der umgekehrten Reihenfolge jetzt erst Kenan Kolat und dann Mekonnen Mesghena als Gastgeber das Wort zu geben, damit ihr uns zum Buffet einladen könnt. Ich bedanke mich. Vielen Dank.

4. Schlussbemerkungen

4.1 Kenan Kolat:

Herzlichen Dank für die sehr gute Moderation, liebe Sanem. Unser Dank gilt natürlich an die Kollegen und Kolleginnen, Mitarbeiter, Mitarbeiter aller Organisationen, insbesondere der Heinrich-Böll-Stiftung. Und herzlichen Dank gilt natürlich an die Dolmetscherinnen und Dolmetscher. Vielen Dank, dass sie so gute gemacht haben.

Ich möchte jetzt das Ganze in einer anderthalbstündigen Zusammenfassung wiedergeben, was wir hier diskutiert haben. Da können sie schon auf das Essen warten.

Nein, ich denke bei solchen Veranstaltungen, wir sind ja in Deutschland. Wir sind eine konsensüchtige Gesellschaft und wir müssen so alles irgendwie in eine Bahn lenken. Nein, wir müssen auch mal Dinge so lassen, wie sie sind, wo wir nicht einig sind oder wo unterschiedliche Auffassungen sind. Das finde ich für die Pluralität der Gesellschaft wichtig. Insofern können wir nicht alle Probleme lösen. Ich bin für dicke Bretter bohren da; wir werden nicht zulassen; wir gehen manchmal an die Wand, aber ich denke wir kriegen die Wand auch irgendwann mal durch, aber das, dieses Nerven der Politik, das werde ich, ich denke nicht nur ich, sondern für alle anderen auch sagen, das werden wir weiter tun. Morgen machen wir das in Mölln und dann im Mai in Solingen weiter, und ich denke es ist wichtig, dass wir dies auch tun. Auf der anderen Seite ist es aber wichtig, dass der Kontakt zu den Mächtigen und der Politik auch weiterhin besteht, deswegen führen wir als Türkische

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Gemeinde, kann ich sagen, eine 2-gleisige Strategie. Eine sagt harte Kritik in der Öffentlichkeit. Harte Auseinandersetzung aber auch Gespräch suchen mit den Politikern und mit den Mächtigen. Das gehört zusammen und wir müssen beides tun um insofern ist es wichtig, dass wir dies gemacht haben. Ich freue mich, dass wir in der zweiten Veranstaltung in Solingen dann am 29. Mai, 20 Jahre Solingen, diese Veranstaltung, wo wir jetzt die Strategie, finde ich wichtig, dass man dieses thematisiert. Medien ist genannt worden. Bildung, Arbeitsmarkt ist auch genannt worden als Themen, die werden wir auswerten mit den Partnern und Partnerinnen. Wir werden in Solingen auch weiter Partner dazu gewinnen. Ich hoffe, dass wir mit der Zeit auch größere Organisationen, wie Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbände auch dazu bekommen. Dass wir dann später im Juli wahrscheinlich vor der Bundestagswahl nochmal diese Themen an die Öffentlichkeit bringen und an die Parteien bisschen Druck ausüben, weil September 2013 finden Wahlen statt. Und ich kann für die türkische Seite sagen, es sind 650.000 Wähler und Wählerinnen, die auch mal eine Wahl entschieden hatten und die auch weiterhin entscheiden können. Insofern ist es eine wichtige Gruppe, unter anderem, unter vielen. Und wir werden dafür sorgen, dass in Deutschland eine bessere Zukunft für uns alle auf uns wartet und wir sind froh, dass wir dies in einem demokratischen Land wie in der Bundesrepublik Deutschland machen können. Und wir kämpfen weiter. Vielen Dank. Mekonnen.

4.2 Mekonnen Mesghena:

Vielen Dank. Wenn du aufforderst, dann komme ich auch hoch. Ich hatte es eigentlich nicht vor. Ich sag nur einfach ganz kurz. Es waren sehr ermutigende Worte, auch Kurs zuhalten. Vorhin hat Frau Lüders, was ich nicht wusste, gesagt, in 3 Bundesländern ist aktive, positives Gespräch in Nordrhein-Westfalen, in Rheinland-Pfalz, in Baden-Württemberg; und was haben die gemeinsam? Grüne Politik. Und da bleiben wir dran. Da bleiben wir dran. Und vorhin hat auch Eberhard Seidel gesagt, wo gibt es wirksame Veränderungen. Das bestätigt uns ein bisschen, weil wir an diesen drei starken Themen bleiben. Bildungspolitik,

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung



Arbeitsmarktpolitik, politische Partizipation. Zu allen machen wir Studien, zu allen machen wir öffentliche Arbeit, zu allen machen wir auch politische Beratung, weil wir müssen die Strukturen beeinflussen. Und politische Partizipation ist heute ein bisschen kurz gekommen, aber die liegt auch ein Hebel, sich mit Gesellschaft zu identifizieren, teilzuhaben und da aber auch Verantwortung zu übernehmen, entsprechend Strukturen zu beeinflussen. Ich glaube die TGD ist auch ein bestes Beispiel für eine politische Partizipation aber wir brauchen auch in der mainstreampolitik politische Parteien in den Parlamenten, in der kommunalen Ebene und auf der untersten Ebene. Und in diesem Sinne vielen Dank für die vielen Impulse, wir werden sie verarbeiten, wir werden es dokumentieren. Die ganze Veranstaltung ist auch über Livestream ausgestrahlt worden und wir werden sie auch nochmal online stellen und für diejenigen, die nicht dabei sein konnten. Aber wir werden auch so viel wie möglich die Inhalte zu dokumentieren und zusammenzustellen sodass es online verfügbar ist. Und ansonsten bedank ich mich ganz herzlich bei allen Beteiligten. Sanem hat heute den Laden zusammengehalten. Vielen Dank Sanem. Und vielen Dank an die Kooperationspartner, an alle Beteiligten, und ich wünsche nur einen guten Appetit.

Mit freundlicher Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung